

ORGONOMETRIE (Teil 3)

von Peter Nasselstein

Copyright © 2019 by Peter Nasselstein

1. Jenseits des bloßen Denkens	3
2. Modell, Funktionsschema, orgonometrische Gleichung	5
3. Reich als Neoanimist	8
4. Zur orgonomischen psychiatrischen Charakterdiagnostik	10
5. Reichs Selbstverständnis als Naturwissenschaftler	14
6. Das orgonomische Weltbild	25
7. Orgonomie 4.0	27
8. Wenn sich die Natur gegen sich selbst richtet	32
9. „Reichianer“	34
10. Orgonkitsch	36
11. Verhalten und Handlung	38
Literatur	43

1. Jenseits des bloßen Denkens

Wir alle kennen das Gefühl, wenn wir aufgefordert werden, etwas zu erläutern, aber im Kopf gähnende Leere herrscht. Kaum haben wir jedoch den Mund geöffnet, sprudeln Dinge aus uns hervor, von denen wir selbst keine Ahnung hatten. Wir wußten gar nicht, daß wir das wußten! Im Kopf herrscht nur eine geisterhafte Abfolge, während durch die Beteiligung des Körpers (Sprachorgane, Atmung, Gestik und Mimik, etc.) diese Schimären *buchstäblich* mit Orgonenergie gefüllt werden und anfangen zu leben, ein „Eigenleben“ entwickeln.

Bringen wir unsere Gedanken zu Papier, erfahren wir etwas ähnliches. Durch die Zweidimensionalität des Blattes (bzw. des Bildschirms) werden wir von der „Linearität“ unserer Denkprozesse befreit und beginnen ganze „Gedankengebäude“ zu errichten, die uns selbst überraschen. Auch gewinnen unsere Gedanken an logischer Stringenz und teilweise verwerfen wir das als blanken Unsinn, was vorher „in unserem Kopf“ noch so überzeugend wirkte.

Gehen wir einen Schritt weiter und befreien uns durch Skizzen und „Schmierereien“ von der ebenfalls linearen Abfolge der Schrift (die uns aber immerhin auf einer zweidimensionalen Ebene vorliegt), kommen wir der Orgonometrie schon nahe. Erst sie kann uns endgültig vom bloßen Denken befreien und es in Übereinstimmung bringen mit dem Funktionieren der Natur.

Man würde nun erwarten, daß eine Beschreibung der Orgonometrie schließlich in Seiten münde, die nur noch von Formeln bedeckt sind. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: wir fingen mit vielen Gleichungen an und schließlich „verflachte“ der Text in bloße Prosa. In diesem Teil 3 von Orgonometrie werden entsprechend eher weniger Gleichungen auftauchen, als ohnehin schon in den beiden vorangegangenen (**Orgonometrie (Teil 1)** www.orgonomie.net/hdormetrie.pdf, **Orgonometrie (Teil 2)** www.orgonomie.net/hdormetrie2.pdf). Aufgabe der Orgonometrie ist es, das subjektive Denken nach den objektiven Naturfunktionen auszurichten, entsprechend könnte ein weiterer Teil vollkommen legitim beispielsweise eine einzige Entwicklungsgleichung auf 200 Seiten erläutern. Eine orgonometrische Gleichung, bei der sich alles um unausschöpfbare *Qualitäten* dreht, eröffnet jeweils eine ganze Welt, während eine rein *quantitative* mathematische Gleichung auf kaum mehr hinausläuft als auf $a = a$.

Je tiefgründiger eine orgonometrische Analyse ist, desto einfacher wird sie. Wenn es kompliziert und nicht mehr nachvollziehbar wird, ist etwas grundsätzlich schiefgelaufen und man kann den Unsinn getrost beiseite legen! Komplizierte Aufstellungen, die auf abstrakte Weise zwar nachvollziehbar sind, aber von den Emotionen wegführen, d.h. eine Art „Spaltung“ beim Leser induzieren, mögen den Laien vielleicht beeindrucken,¹ doch mit wirklicher Orgonometrie hätten derartige Kraftanstrengungen wenig bis nichts zu tun. Das Potential der Orgonometrie zeigt sich auf eine geradezu gegenteilige Weise im Vergleich zu den abstrakten

¹ Das wird auch ihre letztendliche Funktion sein!

Formelwelten der Mathematik, formalen Logik oder gar der Informatik. Es drängt sich hier der Vergleich zwischen den ausgefeilten Systemen der Psychoanalyse und anderer Psychotherapien, die ganze Bibliotheken mit Psychogelaber füllen, und der „Primitivität“ der Orgontherapie auf, wo es nur darum geht „Blockaden“ zu beseitigen. Die Orgonometrie soll sozusagen „Denkblockaden“ beseitigen, nicht zu einem neuerlichen Prokrustesbett für sie werden.

Man vergegenwärtige sich eine Vorlesung über Algebra an der Universität. Hier geht es nur um qualitative Größen und deren logische Beziehung. Am besten kann mit so etwas noch ein Autist umgehen, der das ganze verarbeitet wie ein Computer. Bei der Orgonometrie geht es hingegen um *Qualitäten*, die sich langsam entfalten müssen, eine gewisse Autonomie haben, d.h. man wartet auf „Aha-Erlebnisse“ (Einsichten), die aus dem eigenen mitschwingenden organismischen Funktionieren erwachsen. Der besagten Vorlesung folgen zu können, besagt nichts über die Fähigkeit sich in die Orgonometrie einarbeiten zu können.

Das beantwortet auch die Frage, was man mit der Orgonometrie eigentlich anfangen soll. Sie hilft nicht etwa bei der Gewinn- und Verlustrechnung, sehr wohl aber bei der konzeptuellen Verortung dessen, was man eigentlich im Betrieb tut und welche Funktion dieser und seine Komponenten hat. Das ist mit bloßem Denken nur schwer, wenn überhaupt erschließbar.

2. Modell, Funktionsschema, orgonometrische Gleichung

Bei der Beschreibung der inneren Dynamik der Triebenergien hat Reich drei Darstellungsweisen benutzt. Zunächst eine auf das Wesentliche reduzierte Darstellung des Organismus (Kern, Panzerung, Peripherie) (Reich 1949a):

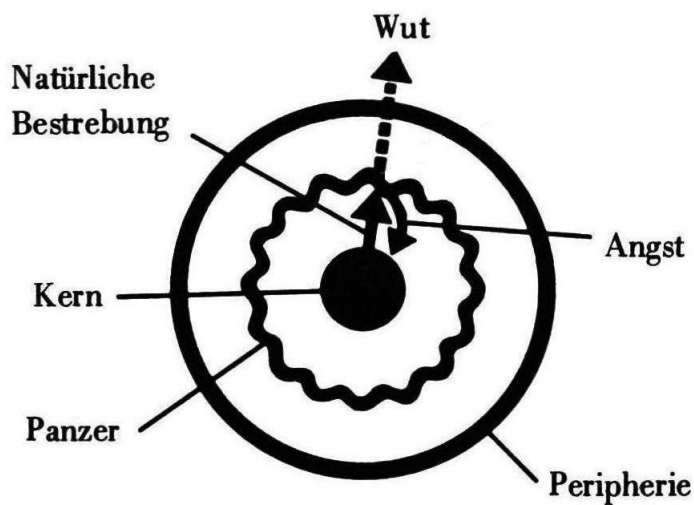


Abb. 1

Hinzu tritt eine zweite, die sich von dieser Modellvorstellung emanzipiert und sich weitgehend auf ein Funktionsschema beschränkt (Reich 1942a, S. 110):

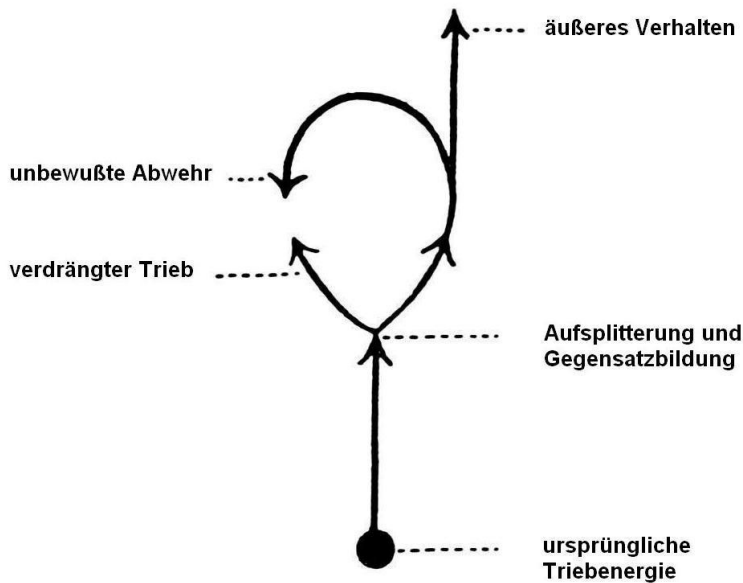


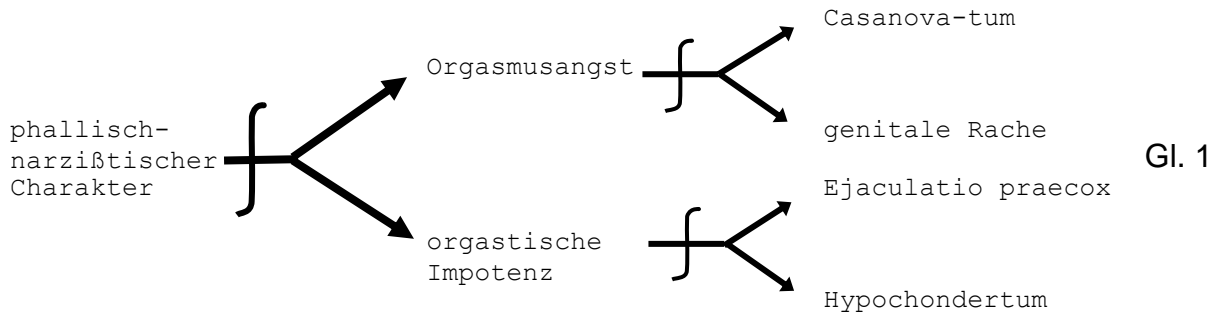
Abb. 2

Diese beiden Darstellungsweisen sind nicht gleichwertig, da in der ersteren expansive Emotionen wie Lust, Wut und Sehnsucht prinzipiell nur nach außen gerichtet sein können, kontraktive wie Angst und Trauer prinzipiell nur nach innen. Im zweiten Schema kann jedoch beispielsweise expansive Wut als unbewußte Abwehr von Angst oder Trauer nach unten gerichtet sein.

In der Neurose spaltet sich der einheitliche Triebimpuls aufgrund der Panzerung in den eigentlichen Triebimpuls und seine Abwehr auf. Neurotisches Verhalten, wie etwa Homosexualität oder Machogehabe, entspringt dabei nie dem eigentlichen Triebimpuls, sondern stets seiner (mehr oder weniger vollständigen) Abwehr.

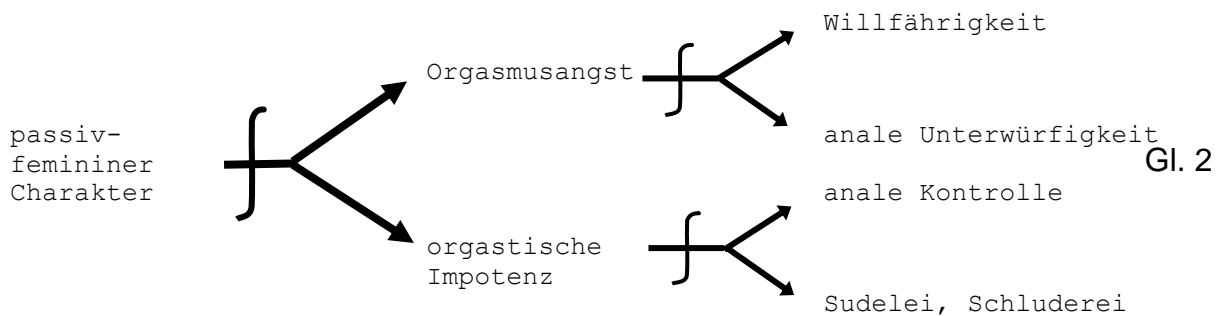
Beispielsweise richtet sich beim feminin-passiven Charakter anale Passivität (unbewußte Abwehr) gegen die phallische Aggression (verdrängter Trieb). Nach außen hin kommt das als „schwuchtelhaftes“ Verhalten und/oder manifeste Homosexualität zum Ausdruck. Beim phallisch-narzißtischen Charakter ist es genau umgekehrt: phallische Aggression (unbewußte Abwehr) richtet sich gegen die anale Passivität (verdrängter Trieb). Das kommt dann als unangenehmes „Macho-Gehabe“ zum Ausdruck.

Hier schließlich die organometrische Darstellung des phallisch-narzißtischen Charakters und des passiv-femininen Charakters (Konia 1988, S. 261f):



In der Orgontherapie gilt es die oberflächlichen psychischen Symptome des Machismo (die angebliche „Liebe zu Frauen“, d.h. Casanova-Getue, und die Frauenverachtung bzw. „genitale Rache“) als Orgasmusangst zu entlarven. Das gleiche gilt für die somatische Entsprechung: den frühzeitigen Samenerguß, der typischerweise als „Abspritzen“ bezeichnet und auch so empfunden wird, der mit einer unangenehmen unabgeführten Resterregung einhergeht, die sich insbesondere in hypochondrischen Herzängsten äußert. Diese orgastische Impotenz (Soma) und die mit ihr unlösbar einhergehende Orgasmusangst (Psyche) machen den phallisch-narzißtischen Charakter aus.

Bei seinem Gegenteil, dem passiv-femininen Charakter, sieht die entsprechende Gleichung wie folgt aus:



Die genitale Rache wurde in der psychosexuellen Entwicklung aufgegeben und durch anale Unterwürfigkeit ersetzt.² Ein Vorgang, der in der Orgontherapie wieder rückgängig gemacht werden muß, bis schließlich Gl. 1 greift.

² Diese ist mit analem Sadismus verbunden, wie man ihn in reiner Form beim Zwangscharakter findet, etwa im Sinne von „bürokratischen Reinlichkeits- und Ordnungswahn“. Man betrachte etwa das Alltagsverhalten von passiven Homosexuellen!

3. Reich als Neoanimist

Eine Theorie ist eine vereinfachte Abbildung der Realität, die überprüfbar ist. Man nehme etwa eine Ente, bzw. „die Ente“. Um eine Theorie über „die Ente“ zu bilden, muß ich sie so abbilden, daß nur Teilaspekte übrigbleiben. Etwa ihr Stoffwechsel oder ihre Bewegungsmechanik. Daß ich die Wirklichkeit „der Ente“ richtig abgebildet habe, zeigt sich letztendlich in der Robotik. Darauf läuft es jedenfalls immer hinaus (auf Modelle, natürlich nur in extremen Ausnahmefällen auf reale Maschinen).

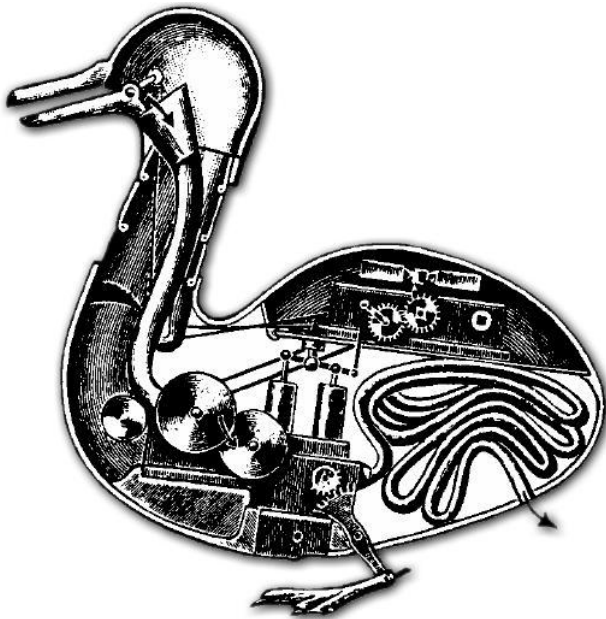
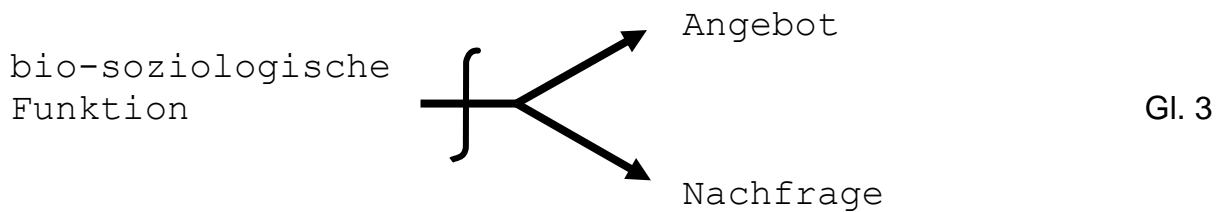


Abb. 3

Reich geht es hingegen um eine auf das Wesen reduzierte Darstellung der Realität. Die Herangehensweise der Animisten kommt dem noch am nächsten. Man denke etwa daran, wie in der Höhlenmalerei von Lascaux die Seele der Tiere „gebannt“ wurde. Reich versuchte das Wesentliche „zu bannen“, indem er, anders als die Mechanisten, keine Modelle der Wirklichkeit zeichnete (nach denen man dann wiederum „Roboter“ bauen kann, um die Modelle zu verifizieren), sondern Funktionsschemata aufstellte.

Ein Funktionsschema ist kein Bauplan, wie etwa der Netzplan einer U-Bahn – letztendlich ein „Bauplan“ für Schienenwege ist. Ein Schema ist etwas vollkommen anderes. Ein denkbar einfaches Schema wäre etwa dieser Kreisprozeß: der Bahnkunde kauft eine Karte → bestimmt mit seinem Fahrverhalten das zukünftige Streckennetz → das Kunden anlockt → usw. Solche Regelprozesse lassen sich weiter auf das Wesentliche reduzieren. In diesem Fall (Konia 2007, S. 189):



Alle „Baupläne“ sind sekundäre Hilfsmittel, um die zugrundeliegenden Funktionen zu erfüllen. In der mechano-mystischen Weltsicht hingegen sind kurioserweise die Baupläne primär. Ein Beispiel ist die moderne Genetik („die Baupläne der Organismen“), – die zunehmend von der funktionell orientierten Epigenetik in ihre Schranken verwiesen wird.

Hier ein beliebiges Beispiel dafür, welchen Eindruck dieser Ansatz beim Mechanisten hervorruft:

Auf dem Gebiet der Esoterik und der Übersinnlichkeit als den neuen Sinnstiftern gibt es buchstäblich nichts, was es nicht gibt und was nicht bei zahlreichen ansonsten durchaus ernstzunehmenden Menschen Anklang und Zulauf findet. Der Vortrag eines amerikanischen Epigonen Wilhelm Reichs in Berlin [= James DeMeo] wurde kürzlich von Hunderten ergriffen lauschenden Zuhörern besucht. Die Botschaft: Mit Hilfe massiven Einsatzes der Orgon-Maschine, die von dem sozialistischen Psychoanalytiker (Hauptwerk: **Die Massenpsychologie des Faschismus**) in der Phase seiner beginnenden geistigen Umnachtung entwickelt worden ist, kann die Atmosphäre im Sinne der Steigerung positiver Energie beeinflusst und damit auch das Wetter reguliert werden. Das Wahngelbilde des esoterischen Welterneuerers, der sich zutraut, mit seiner Methode selbst Wüsten zum Blühen zu bringen, gibt sich strikt wissenschaftlich und versteht sich als ernste Herausforderung der schulmäßigen Meteorologie, die wesentliche Phänomene des kosmischen Waltens nicht begreifen könne.

Derartige Pseudowissenschaft macht sich den allgemein vorherrschenden Generalverdacht gegenüber einem „seelenlosen Rationalismus“ zunutze, der die Rationalität auf bloße zweckhafte Verstandestätigkeit reduziere und die ganzheitliche Eingebundenheit des menschlichen Lebens in natürliche und kosmische Kreisläufe ignoriere. (Herziger 1997, S. 63f)

4. Zur orgonomischen bio- psychiatrischen Charakterdiagnostik

Wir alle kennen das Phänomen, daß jeder Mensch einen unwandelbaren Grundausdruck (besonders in den Augen) hat, eine ganz bestimmte Tönung, die in allen seinen Äußerungen durchdringt. Diese Essenz findet sich unverwechselbar in allen Photos eines Menschen von der Zeit als Neugeborenes, das soeben auf die Welt gekommen ist, bis hinauf zu seiner Totenmaske. Man liest zwei, drei Sätze neutralen Inhalts und weiß sofort, dies hat Wilhelm Reich geschrieben. Man hört zwei Takte und weiß sofort, daß das Mozart komponiert hat. Dieses persönliche Grundwesen haftet an einem, wie der spezifische, unveränderbare Körpergeruch, der jedem Menschen eigen ist, was jeder Hund bestätigen kann. Diese unverwechselbare Essenz zu spüren, bedeutet bioenergetisch kontaktfähig zu sein.

Man kann nicht bestreiten, daß diese unverwechselbare Essenz im Grunde etwas Emotionales ist, so wie eine Melodie. Alle Menschen werden diese Melodie als lustig empfinden, jene als traurig und die andere als sehnsuchtsvoll, etc. Damit sind aber schon natürliche Kategorien gegeben, mit denen man die Menschen grob einteilen kann.

Jeder Mensch durchwandert mit seiner schicksalsgegebenen Grundausstattung bestimmte Entwicklungsphasen, schrittweise setzt er sich mit der Welt auseinander und lernt mit ihr fertigzuwerden, indem er immer mehr auf eigene Ressourcen zurückgreift. Inwieweit er dabei von infantilen Sicherheiten abhängig bleibt, bestimmt seinen Charakter, d.h. sein psycho-somato-soziales Verhaltensrepertoire. Beim Zwangscharakter etwa rigides Denken, ataktische Bewegungen und ungeschicktes, nie recht zur Situation passendes Sozialverhalten, beim Manisch Depressiven seine Stimmungswechsel, berechenbar unberechenbares Verhalten, etc.

Bei meinen Mitmenschen, deren Entwicklung ich über die Jahre von Kindheit an verfolgen konnte, habe ich bildlich vor Augen, wie sie ihr unaufhebbares Grundwesen haben, wie sich darüber Verhaltensrepertoires entwickelten und sich immer mehr verfestigten, bis diese selber zu einem Schicksal wurden (mit ungefähr 16 waren alle fertig und haben sich nicht mehr verändert) und wie der eine oder andere im Verlauf dieser Entwicklung Persönlichkeitsstörungen ausbildete.

Meines Erachtens gibt es drei Denkstile:

1. den der Ingenieure (inkl. Mediziner und Psychologen);
2. den der Physiker (und auch der Mystiker, deshalb die große Affinität zwischen beiden); und
3. den der Funktionalisten (Orgonomen, Kybernetiker bzw. Systemanalytiker, Energiontheoretiker, etc.).

Die ersten messen jede Kleinigkeit und ziehen alle auch nur erreichbaren Details heran, die zweiten arbeiten mit radikalen Vereinfachungen (mechanischen Modellen) und die dritten denken in Funktionsschemata.

Auf die Nosologie übertragen: die gängige Nosologie, mit der heute in der Psychiatrie gearbeitet wird, versucht *alles* zu erfassen bzw. zu „codieren“ und ist deshalb ziemlich sinnlos, da sie nichts über die zugrundeliegende Dynamik aussagt. Genauso sinnlos sind die Nosologien, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, also z.B. die Konstitutionslehre nach Kretschmer, die der Anthroposophen und ihre modernen Entsprechungen. Sie sind ein viel zu grobes Raster, das die Menschen willkürlich einteilt und, im Gegensatz zur anfangs beschriebenen modernen Nosologie, nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat: mehr rassistische Ideologie als Wissenschaft. Sie entspricht dem mechanischen, extrem vereinfachenden Denken der mechanistischen Physiker.

Die Nosologie, die von Elsworth F. Baker entwickelt wurde (Baker 1967), nimmt nun eine Mittelstellung ein:

Mit ihren etwa dreiduzend Charakteren ist sie fein genug, um die gängigen Patienten, die der ambulante Psychiater so sieht, erfassen zu können. Gleichzeitig wird sie sich aber nie ganz mit der Wirklichkeit decken. Ähnlich wie eine Landkarte, die auch die Wirklichkeit nur grob widerspiegelt, *aber gerade deshalb brauchbar ist.*

Der gängige Psychiater würde meine Symptomatik einfach beschreiben und dann mit dem passenden Label versehen: prognostischer und therapeutisch handhabbarer Aussagewert gleich Null. Der Kultanhänger, z.B. ein Anthroposoph, wird mich einem der vier „Temperamente“ zuordnen: prognostischer und therapeutisch handhabbarer Aussagewert gleich Null. Der Orgonom stellt eine Charakterdiagnose, die mich wohl auch niemals ganz treffen kann, die aber trotzdem meine innere Grunddynamik aufzeigt, das Gemeinsame Funktionsprinzip meines Funktionierens, und deshalb Voraussagen über die Zukunft gestattet.

Es wird eingewendet, eine Charakterdiagnose wäre deshalb ziemlich für die Katz, da doch alle Menschen unter den gleichen bioenergetischen Verkorkstheiten litten, alle hätten Angst vor Expansion, vor Kontrollverlust, etc. und alle würden darauf mit ungefähr den gleichen Muskelverspannungen reagieren, etc. Es zeichnet aber doch gerade schlechte Therapeuten aus, daß sie jeden Patienten nach dem gleichen Schema F behandeln. Panzerungen werden aufgelöst, der Energiestrom in Wallung gebracht, etc. – und am Ende wird sich der Patient vielleicht freier fühlen, aber er wird immer noch den gleichen Charakter haben und dessen negatives Potential vielleicht sogar noch besser zum Ausdruck bringen können.

Orgontherapie ist im Grunde eine fast lächerlich einfache und primitive Angelegenheit, wie auch Baker in seinem Buch **Der Mensch in der Falle** schreibt (Baker 1967). Horizontale Blockaden stehen der vertikalen Strömung entgegen und werden nacheinander beseitigt. Dafür braucht es keine mindestens dreijährige Ausbildung, das kann jeder Idiot – die wirkliche Kunst fängt aber mit der Diagnosestellung, mit der Kunst der Menschenkenntnis an, um zu verhindern, daß

am Ende der Therapie hoffnungslos desorganisierte Soziopathen oder neurotisch bleichgewaschene Idioten stehen.

Man könnte behaupten, daß es große qualitative Unterschiede innerhalb der einzelnen Charaktertypen gäbe und z.B. phallische Narzißten wie John Wayne, Götz George, Benito Mussolini und Dieter Bohlen kaum miteinander vergleichbar seien und deshalb auch jede Vorhersage ihres Verhaltens aufgrund der Charakterdiagnose unmöglich wäre. Doch das stimmt schlichtweg nicht! John Wayne, Götz George, Benito Mussolini und Dieter Bohlen werden sich kaum bei dir entschuldigen, wenn du ihnen auf die Füße trittst, wohl aber Woody Allen und Stanley Laurel. Alle phallischen Narzißten haben einen Hang zum *womanizing*, genauso wie ausnahmslos alle Hysterika bewußt oder unbewußt flirten, alle Chronisch Depressiven werden sich unbewußt in Lebensumstände begeben, die ihr Energieniveau niedrig halten, etc. Daß das im einzelnen die unterschiedlichsten Ausformungen annimmt, ist eine Binsenweisheit: die eine Hysterika wird vielleicht Striptease-Tänzerin, während die andere ins Kloster geht, aber ihr Charakter wird sich unmißverständlich in der Art ihrer plakativen Sexualität bzw. Religiosität zeigen.

Es war Reich, der gesagt hat, übrigens genau zu der Zeit, als er seine Charaktertypologie aufgestellt hat, daß „die sogenannte individuelle Differenzierung der Menschen (...) heute im wesentlichen ein Ausdruck überwuchernder, neurotischer Verhaltensweisen (ist)“ (Reich 1945, S. 29). Er bringt also genau das Argument zugunsten seiner Charakterologie vor, das kurioserweise gegen ihn gewendet wird.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die organometrische Gleichung eines Charakters verweisen: Gl. 1. Nur in diesen drei Funktionsbereichen sind John Wayne, Götz George, Benito Mussolini und Dieter Bohlen identisch, doch nach rechts hin, sind die Variationsmöglichkeiten potentiell unendlich. Man müßte rechts noch eine Menge weiterer Bifurkationen anschließen, um z.B. John Wayne *vollständig* zu beschreiben.

Dem italienischen Organomen Vittorio Nicola zufolge ist die Fähigkeit des Organotherapeuten von großer Wichtigkeit

1. therapeutisch jeweils im richtigen Moment einzugreifen;
2. mit dem Patienten emotionalen Kontakt aufrechtzuerhalten;
3. sich im Klaren darüber zu sein, wieviel Angst der Patient ertragen kann; und
4. zu wissen, wann somatische und wann charakterologische Arbeit angebracht ist.

Nicola sagt zu den obigen vier Punkten:

Das ist nur möglich, wenn der Therapeut die Struktur des Patienten versteht. Was wiederum eine korrekte charakterologische Diagnose zur Voraussetzung hat. (Nicola 1994, S. 152)

Man führt gerne den späten Reich als Gegenbeispiel an, aber der hat sich kaum noch für Therapie interessiert und statt dessen sozusagen „Cosmic ORgone Engineering“ mit seinen Patienten betrieben, was z.B. Myron Sharaf, der ja schließlich einer der betreffenden Patienten war, scharf kritisiert hat (u.a. in einem Vortrag hier in Hamburg). Reich wäre zu schemenhaft, technizistisch und unindividuell nach dem Schema F vorgegangen.

Andererseits: es wird behauptet, Reich hätte doch die ganze psychoanalytische Begrifflichkeit („phallisch“, „anal“, etc.) auf den Schrott geworfen, doch noch 1956 schrieb Reich in seiner Eingabe an das *Supreme Court* über „The Characterological Error“, wo er sich Bakeresk z.B. über „phallisch-sadistisch-homosexuelle Menschen“, den „schizoiden Charakter“³ und „passiv-homosexuelle Menschen, die sich dem phallischen Charakter unterwerfen“, ausläßt (Reich 1957b).

Und dem, der bei charakterologischen Diagnosen immer nur Widersprüche und Ungereimtheiten sehen will, sei der Reich von 1929 an Herz gelegt:

Nicht immer (...) entspricht das neurotische Symptom qualitativ seiner Reaktionsbasis. Es kommt vor, daß das Symptom eine Abwehr der überschüssigen Angst auf höherer oder niederer Libidostufe bedeutet. So kann ein hysterischer Charakter einen Waschzwang, ein Zwangscharakter eine hysterische Angst oder ein Konversionssymptom entwickeln. Es braucht wohl kaum weitschweifig ausgeführt zu werden, daß die realen Fälle unserer Praxis meist Mischformen darstellen, Überwiegen der einen oder anderen Charakterform. Es empfiehlt sich aber, die Diagnose nicht nach den Symptomen, sondern nach dem neurotischen Charakter zu stellen, der den Symptomen zugrunde liegt. So wird man etwa trotz des Konversionssymptoms, um dessentwillen der Kranke uns aufsucht, die Diagnose Zwangsneurose stellen, wenn sein Charakter vorwiegend zwangsneurotische Züge aufweist. (Reich 1929b, S. 454f)

Das ist funktionelles, ist organometrisches Denken!

³ Im damaligen Sprachgebrauch meinte er damit den „schizophrenen Charakter“ (siehe Baker 1967).

5. Reichs Selbstverständnis als Naturwissenschaftler

Die Geschichte der Orgonomie ist nicht die Entfaltung eines Dogmas, sondern eine ständige Selbstwiderlegung von Hypothesen. Reich ist während seines gesamten Forscherlebens von einer dieser Widerlegungen zur nächsten geradezu gestolpert. Sie trennten ihn von der Psychoanalyse und dem Marxismus, denen er absolut gehuldigt hatte. Seine elektrischen Spekulationen der 1930er Jahre erwiesen sich als unhaltbar. Im Anschluß entdeckte er eine spezifisch biologische „isolierte“ Strahlung – die sich als allgegenwärtiger Background erwies. Er meinte nur im Menschen würde diese Energie blockiert, um dann zu entdecken, daß das DOR auch unabhängig vom Menschen auftrat.

Sein Assistent und Biograph Myron R. Sharaf führt aus, daß sich Reichs Selbstverständnis vor allem durch den Widerstand und das Unverständnis seiner Umwelt formte. Reich war, wie gesagt, ursprünglich allzu erpicht darauf, nur die Gedanken fortzuführen, die Freud und Marx/Engels/Lenin ins Rollen gebracht hatten. Nur die scharfe Zurückweisung durch die Psychoanalytiker und Marxisten brachte ihn dazu sich auf sein ureigenstes Anliegen zu konzentrieren. Als er sich des Ausmaßes und der ganzen Bedeutung seiner Entdeckungen bewußt wurde, hörte er auf sich als „nichts besonderes“ zu betrachten, sondern fing an zu fragen, welche Qualitäten es der Person Wilhelm Reich ermöglicht hatten, etwas zu leisten, was ohne diese Person nie hätte geleistet werden können (Sharaf 1977).

Seine Antwort auf die Frage nach seiner „Einzigartigkeit“ lautete nicht etwa, daß er, Reich, ein besonders großes „Genie“ gewesen sei. Nein, es fing schon damit an, daß er anders atmete!

Ich habe immer sehr gut geatmet. Die Leute dachten, es hätte mit mir etwas Besonderes auf sich, weil ich so gut atmete. Ich bin einmal zu einem Arzt gegangen, weil ich eine Sehnsucht in der Brust spürte. Er hat es überhaupt nicht verstanden. (Sharaf 1969)

Reich hatte einfach eine Qualität, die den meisten anderen Wissenschaftlern abgeht: ein „Offensein“ für die Naturprozesse.

Ich fühlte mich mehr als Übermittler einer bestimmten Logik denn als weiser Denker, der „überlegen“ wissenschaftliche Schlußfolgerungen zieht. (Reich 1953b, S. 175)

Über die unmögliche Position der Orgonomie im Wissenschaftsbetrieb mit ihrem nur ungepanzerten Empfindung zugänglichen Ansatz schrieb Jerome Greenfield:

Ein Mann, der sich als sexuell normal betrachtet, d.h. erektil und ejakulativ potent ist, weiß vielleicht nicht, was man mit

„orgastischer Potenz“ meint und denkt, daß man übertreibt, romantisiert oder eben sexuelle Schwierigkeiten hat. Der Begriff selbst, den Reich definierte als „die Fähigkeit, den unwillkürlichen Bewegungen beim Orgasmus völlig nachzugeben sowie zur vollständigen Entladung der sexuellen Erregung am Höhepunkt des Sexualaktes zu gelangen“, dieser Begriff wird wirklich und als Unterschied von normaler Potenz erfaßbar nur aufgrund eigener subjektiver Erfahrung. Diese Dialektik trifft für viele – keinesfalls alle, möchte ich hinzufügen – Beobachtungen Reichs an Orgonfunktionen zu, die nur für relativ wenig abgepanzerte Menschen wahrnehmbar sind. Und weil Abpanzerung in unserer Kultur nicht nur endemisch, sondern weitgehend nicht als biopathische Erscheinung anerkannt ist, bedeutet das, daß große Gebiete der Lebenswahrnehmung von der allgemeinen Erfahrung ausgeschlossen sind, selten ihren Weg in die Wissenschaft finden und meist auf das Gebiet der Künste verwiesen werden, wo subjektive Wahrnehmungen eher gelten gelassen werden. (Greenfield 1976)

Bernd A. Laska hat den bemerkenswerten Schluß gezogen, Reich sei gewisserweise *naturwissenschaftlicher* als die gleichzeitige „Naturwissenschaft“ gewesen. Zur Definition dessen, was Reich als „naturwissenschaftlich“ verstanden habe, nennt Laska Stichwörter wie „rational, holistisch, konsequent diesseitig, nichtmetaphysisch“.

Nicht gemeint ist offensichtlich die Übernahme von Methoden und Prinzipien, die bei der Erforschung spezieller Aspekte des Naturgeschehens bisher verwendet wurden, nur weil sie dort erfolgreich waren. So sind Richtungen wie Psychophysik, Reflexologie oder experimentelle Psychologie, obwohl mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitend, im Sinne Reichs „nicht naturwissenschaftlich genug“, weil sie Funktionen isoliert erforschen und sich nicht organisch in umfassendere Theorien einfügen. (Laska 1981a, S. 21f)

Trotzdem wurde Reich von dem Adlerianer Thomas Kornbichler, Autor der Studie **Wilhelm Reich – Enfant terrible der Psychoanalyse**, „Szientismus“ vorgeworfen. Er habe den „psychoanalytischen Szientismus“ auf die Spitze getrieben. Sein naturwissenschaftliches Weltbild sei rationalistisch und biologistisch gewesen, ein „enges Korsett, in das er die Fülle des ganzen Lebens einzuzwängen versuchte“ (Kornbichler 1989, S. 13).

Eine tatsächlich vulgär- bzw. pseudo-naturwissenschaftliche Herangehensweise verkörpert Siegfried Bernfelds und Serjei Feitelbergs Artikel „Über psychische Energie, Libido und deren Meßbarkeit“ (**Imago**, Bd. 16, 1930, S. 66-118), sowie ihr gemeinsames Buch **Energie und Trieb – Psychoanalytische Studien zur Psychophysiolgie** (Wien 1930) und die daran anschließenden Diskussionen im

Imago und der **Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse**.⁴ Zu dieser Zeit, jedenfalls 1922, lehnte es Reich strikt ab, die Libido in quantitativen Begriffen aufzufassen, wie es die Physik bei der Energie tut („Zur Triebenergetik“ [1923], Reich 1977, S. 162).

Im Gegensatz zu Freud verstand sich Reich immer als Arzt, nicht als Psychologe. Während Freud in seinen **Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse** hervorhob, die Psychoanalyse unterscheidet sich von den „anderen“ ärztlichen Disziplinen dadurch, daß das Hören und das Wort im Mittelpunkt stehen, wohingegen in der normalen ärztlichen Ausbildung alles auf den direkten Augenschein ausgerichtet sei (Freud 1917, S. 14f), legte Reich grade auf diesen unmittelbaren Augenschein aller höchsten Wert. Er schaute den Patienten an, während Freud dem Patienten nur zuhörte. Er faßte den Patienten an, während Freud nur durch Worte intervenierte. In diesem Sinne war er ein weit konventionellerer Arzt als Freud.

Reichs psychoanalytische Kollegen, typische Intellektuelle, sahen seine praktische Beschäftigung mit der sozialen Frage als Verrücktheit an (Reich 1953b, S. 102), wo es doch für einen Arzt die selbstverständlichste Sache der Welt sein sollte. Das gleiche gilt für seine Beschäftigung mit der Biologie: es sollte doch für einen Arzt selbstverständlich sein, sich mit den biologischen Grundlagen des Lebens *direkt* auseinanderzusetzen.

Freud beklagte, daß das Medizinstudium den angehenden Psychoanalytiker vom Kern der Psychoanalyse wegbringe und stattdessen biologisch, anatomisch, chemisch und physikalisch indoktriniere (Freud 1917, S. 18f). Reich sah grade in dieser spezifisch ärztlichen Sichtweise die Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Anwendung der Psychoanalyse (siehe die damalige Diskussion zur Laienanalyse, Higgins, Raphael 1967).⁵

Bernd A. Laska hat den Vorwurf, Reich hätte sich nicht mit seinen Berufskollegen, d.h. anderen Wissenschaftlern auseinandergesetzt, zurückgewiesen und darauf verwiesen, daß man sich nur die Jahre bis zu Reichs Ausschluß aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung anschauen müsse: es sei geradezu umgekehrt gewesen (Laska 1981b, S. 139). Dazu auch *Freud* über seine eigenen Erfahrungen:

Mir schien es (...), als ob die sogenannte wissenschaftliche Polemik im ganzen recht unfruchtbar sei. Abgesehen davon, daß sie fast immer höchst persönlich betrieben wird.

Und weiter:

⁴ Vgl. **Der Rote Faden**: 3.d. Otto Fenichel und seine „Rundbriefe“ (www.orgonomie.net/hdoroterfaden.pdf)

⁵ Übrigens hat Reich als Student verlangt, daß die Prüfungen *verschärft* werden, „indem an die Kandidaten Anforderungen höchsten Ausmaßes gestellt werden, durch Einführung von obligaten, strengen und recht häufigen Kolloquien“ (Laska 1980b).

Sie werden nun gewiß urteilen, daß eine solche Ablehnung literarischer Diskussion einen besonders hohen Grad von Unzugänglichkeit gegen Einwürfe, von Eigensinn oder, wie man es in der liebenswürdigen wissenschaftlichen Umgangssprache ausdrückt, von „Verranntheit“ bezeugt. Ich möchte Ihnen antworten, wenn Sie einmal eine Überzeugung mit so schwerer Arbeit erworben haben werden, wird Ihnen auch ein gewisses Recht zufallen, mit einiger Zähigkeit an dieser Überzeugung festzuhalten. Ich kann ferner geltend machen, daß ich im Laufe meiner Arbeiten meine Ansichten über einige wichtige Punkte modifiziert, geändert, durch neue ersetzt habe, wovon ich natürlich jedesmal öffentlich Mitteilung machte. Und der Erfolg dieser Aufrichtigkeit? Die einen haben von meinen Selbstkorrekturen überhaupt nicht Kenntnis genommen und kritisieren mich noch heute wegen Aufstellungen, die mir längst nicht mehr dasselbe bedeuten. Die anderen halten mir grade diese Wandlungen vor und erklären mich darum für unzuverlässig. (Freud 1917, S. 235)

Freud sagt dann noch: „An den grundlegenden Einsichten habe ich bisher nichts zu ändern gefunden und hoffe, es wird auch weiterhin so bleiben“ (Freud 1917, S. 236). Er führt die „allgemeine Auflehnung“ gegen die Psychoanalyse auf die „dritte Kränkung“ zurück, die nach Kopernikus und Darwin die Menschheit durch ihn, Freud erlitten habe (Freud 1917, S. 273f). Reich hat diese Kränkung auf die Spitze getrieben.

Gerne wird die Wissenschaftlichkeit der Orgonomie in Zweifel gezogen. Die Kritiker scheinen nicht mal zu ahnen, wie intensiv sich Reich von Anfang an mit der Wissenschaftstheorie auseinandergesetzt hat. Bereits 1927 wurde er von Eugen Bleuler gelobt:

Zum Unterschied von manchen neueren Arbeiten der Freudschüler verlegt sich R. nicht nur aufs Behaupten, sondern er sucht, wenigstens im Hauptteile, ernstlich Beweise zu geben, die allerdings mit den nicht untersuchten Grundbegriffen der Psychoanalyse stehen und fallen. (z.n. in Laska 1980c, S. 155)

In die gleiche Kerbe schlug 1928 Arthur Kronfeld:

Wenn auch Einzelbeobachtungen und Erklärungsversuche – oft etwas schematisch und konventionell – in die Sprache der Libidotheorie gekleidet sind, so ist doch das Bestreben des Verfassers rühmlich, jede Formulierung kasuistisch zu belegen und alle spekulativen Formulierungen zu vermeiden. (...) Er warnt, namentlich gegen Rank gerichtet, vor methodisch ungenauem Deuten, das häufig von „einer bloßen Analogie auf Identität“ schließt, und ist ständig sorgsam bemüht, das wirklich

Tatsächliche über seine Probleme zusammenzutragen. (z.n. in Laska 1980c, S. 156)⁶

Reich glaubt, „daß dunkle Ansätze wertvoller sind als klare, aber falsche Aufstellungen“ („Zwei narzißtische Typen“ [1922], Reich 1977, S. 152). „Im Grunde gibt es in der Wissenschaft für grundlegende Fragen (...) keine Lösung, sondern bloß Verschiebungen der Fragestellung bzw. Aufrollen neuer mit Lösung alter Fragen“ („Zur Triebenergetik“ [1923], Reich 1977, S. 163).

Wenn einer theoretischen Anschauung, unter Anerkennung der sie konstituierenden Einzeltatsachen, von anderer Betrachtungsweise eines Phänomens her eine andere Formulierung des Betrachteten entgegengehalten wird (...), so ist zu fordern, daß die neue Anschauung ihre Existenzberechtigung erweise. Als Nachweis würde das Aufzeigen neuer heuristischer Möglichkeiten oder praktischer Konsequenzen genügen. (Reich 1923)

„(...) im Rahmen einer Lehre muß eine ältere Theorie entweder in die neue aufgenommen oder aber kritisch widerlegt und aufgegeben werden“ (Reich 1927b).

Reich zufolge ist es „ein Kriterium fortschreitender Forschung (...), daß von allgemeinen heuristischen Prinzipien zu speziellen Problemen differentialpsychologischer Phänomene und über diese hinaus zu neuen allgemeinen Sätzen geschritten wird“ (Reich 1924).

Über seine eigene Arbeit, der Ausarbeitung der Charakteranalyse, sagt Reich:

Wir streben keineswegs eine systematische Darstellung an. Eine solche kann in der induktiven, empiristischen Methode der Psychoanalyse nie gegeben sein. Wir werden uns bescheiden müssen, auf einige typische Fehlentwicklungen in der Charakterbildung hinzuweisen (...). („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 252)

Über die Terminologie schreibt er:

Wir werden dabei trachten müssen, zwischen Scylla und Charybdis ohne Schaden hindurchzukommen. Wir wollen

⁶ In seinem damaligen Hauptwerk, seinen Ausführungen zur Orgasmustheorie, merkt Reich kritisch an:

[Es] wird häufig von einer bloßen Analogie auf Identität geschlossen; so wird in der Psychoanalyse häufig das Wort „ist“ oder „bedeutet“ ungenau gebraucht, und wenn es in dem einen Zusammenhange nicht viel ausmacht und bloß als Ungenauigkeit zu werten ist, so kann es in einem anderen eine Quelle falscher Behauptungen und unentwirrbarer Verwicklungen werden. (Reich 1927a, S. 139)

einerseits nicht in den Fehler verfallen, der bei Diskussionen lebendigen Geschehens in der offiziellen Wissenschaft leider allzuoft begangen wird: nämlich über terminologischen Diskussionen die lebendige Erscheinung aus den Augen zu verlieren. Andererseits müssen wir es vermeiden, was ebensooft geschieht, durch dilettantische Terminologie eine Verwirrung anzurichten, die jedem Mißverständnis Tür und Tor offen läßt. („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 258)

„(...) die Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit menschlichen Erlebens läßt sich niemals restlos in Begriffen ausschöpfen“ („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 283). „Es ist eine bekannte Tatsache, daß man auf der Suche nach der Lösung einer kardinalen Frage auf den geeigneten Fall warten muß, der dann mit einem Schlage manches an anderen ähnlichen Fällen Unverständene klären hilft“ („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 303).

Zum Verhältnis von Wissenschaft („Sein“) und Moral („Sollen“) führt Reich aus:

Ethische Forderungen lassen sich nicht beweisen; sie sind, da sie auf Wertungen beruhen, der Wissenschaft, die nur beschreibt und erklärt, nicht zugänglich. Diese kann bloß entweder die Forderung selbst, beziehungsweise die Motive des Fordernden, zum Gegenstand der Untersuchung machen oder die Resultate prüfen, die sich bei Befolgung oder Nichtbefolgung des moralischen Gesetzes einstellen. Die Moral sah zu verschiedenen Zeiten verschieden aus und pflegt auch unter Zeitgenossen konträre Forderungen zu stellen, die von den Gegnern mit gleicher Leidenschaft und Überzeugung verteidigt werden. Die Wissenschaft pflegt trotz der oft betonten Amoralität an der Grenze der Sexualität, sicher nicht zum Vorteil der Objektivität ihrer Untersuchungsergebnisse, moralisch zu werden. (Reich 1927a, S. 176f)

Was das Verhältnis von Wissenschaft und Religion betrifft, bzw. wenn Wissenschaft „sinnstiftend“ sein soll, diskutiert Reich im Zusammenhang mit dem „New Age“ der 1920er Jahre:

(...) Das kommt davon, wenn man von einer Wissenschaft etwas erwartet hat, was sie nie geben konnte noch zu geben beabsichtigte, nämlich eine neue Religion. Die Enttäuschung an dieser Wissenschaft (...) ist unausbleiblich, und da man (...) einmal an diese Wissenschaft geglaubt hat, muß man jetzt „höchste philosophische Kritik“ aufwenden, um sich von ihren „Denkfehlern“ zu befreien. (Reich 1927c)

Weiter führt er zur damaligen „esoterischen Wissenschaftskritik“ aus, die in jeder Hinsicht der heutigen entspricht:

Wir verstehen Blüher wohl richtig, wenn wir annehmen, daß er den Begriff Sexualität etwa dem Digitalispulver gleichsetzt, das das Phänomen „Fingerhut“ „nicht trifft“. Gewiß, das ist richtig. Unsere wissenschaftlichen Begriffe (Energie, Elektron, Libido, Verdrängung, Unbewußtes, etc.) entfernen sich von der wirklichen Erscheinung und bringen das lebendige Fließen zum Erstarren, aber nur um sie desto besser überblicken, desto sicherer fassen zu können. Würden wir nicht die „Libido“ aus dem gewissen „Ereignis“ mit den „Hintergründen“, das Digitalispräparat aus dem „Ereignis Fingerhut“ eliminieren, es bliebe beim Schattenhaften, wir könnten weder Neurosen noch eine Herzdekompensation beherrschen. Das ist ja der Vorteil der wirklichkeitsfernen Distanzierung durch wissenschaftliche Begriffe gegenüber dem „Nur-Versinken im Kosmos“. (Reich 1927c)

Reich beharrt gegen alles angeblich „neue Denken“ auf traditioneller Wissenschaftlichkeit: „Systematik und Theoriebildung, jene zwei unerläßlichen (...) Behelfe wissenschaftlicher Forschung“ (Reich 1928a). Gleichzeitig ist er alles andere als naiv, was die „Wissenschaftlichkeit“ der offiziellen Wissenschaft betrifft insbesondere, wie bereits angedeutet, im Bereich der Sexualität:

Es gibt Idealisten, welche meinen, die Wissenschaft sei eine voraussetzungslose Arbeit an Gegebenheiten, die unbekümmert um Meinungen und Ängste, rücksichtslos Wahrheiten aufdeckt. Statt dessen sieht man, daß insbesondere dort, wo es sich um Fragen des sexuellen Seins handelt, ethische Predigten mit der dazugehörigen Verlogenheit an der Arbeit sind, die sexuelle Not ins Maßlose zu steigern. Es kann wohl kein ethischeres Ziel geben, als diese Art „Wissenschaft“, und je berühmter der Name des Forschers, desto unerbittlicher, zu bekämpfen, ohne Rücksicht auf die übliche Konvention und das schädliche *laissez faire*. Wohlerzogene Rücksichtnahme wird (...) zum Verbrechen an der Wissenschaft und an den Menschen. (Reich 1928b)

Im obigen Zitat zeichnet sich bereits Reichs politische Radikalisierung ab, die Ende der 1920er Jahren zu Aussagen wie der folgenden führt:

Das konsequente Zuendedenken der Ursachen der sexuellen Not führt in gerader Linie zu einer vernichtenden, revolutionären Kritik der Gesellschaftsordnung, genauso wie das Zuendedenken der Ursachen der materiellen Not. (Reich 1929a)

Die Tatsachenfeststellung der Wissenschaft, das rücksichtslose Aufdecken der Dinge, wie sie sind, und nicht, wie sie sich in

den Meinungen der vom Kapitalismus umnebelten Köpfe widerspiegeln, wirkt unendlich intensiver auf die Dauer, als es eine Predigt je vermöchte. Wir haben das Predigen gar nicht notwendig. (Reich 1929a)

Das wir jeden Fall konkret auf Ursachen und Folgen untersuchen, unsere Gegner dagegen an alle diese Fragen abstrakt moralisch, unbewußt oder bewußt von den Interessen des Privateigentums befangen, herantreten, unterscheidet uns von ihnen – und garantiert den Sieg unserer wissenschaftlichen Weltanschauung. (Reich 1929a)

Es gilt zu erkennen und die Erkenntnis zu verbreiten, daß es kein Gebiet gibt, das mit Politik nichts zu tun hätte. Man muß den Respekt vor der bürgerlichen Wissenschaft abbauen und auf die Achtung reduzieren, die ihr gebührt, sofern sie nämlich Entdeckungen gemacht und materialistische Theorien darauf aufgebaut hat. (Reich 1929a)

Was soll das sein: „revolutionäre wissenschaftliche Arbeit“ im Gegensatz zu „bürgerlicher Wissenschaft“?

Die bürgerliche Wissenschaft ist um so lebensfremder, produziert um so groteskere Theorien, verirrt sich um so mehr im Streit über diese Theorien, je lebensnäher das behandelte Gebiet ist. Daher ist etwa die Mathematik noch am freiesten von den Einflüssen bürgerlichen Denkens, während etwa die Tuberkuloseforschung es noch nicht einmal zu einer gründlichen Erhebung der Einwirkung von Volksernährung und Wohnmaiziere auf die menschlichen Lungen gebracht hat; von der Psychiatrie, dem Tummelplatz der wüstesten Borniertheit, sei nur gesagt, daß sie, die die Aufgabe hätte, die Grundprinzipien der seelischen Hygiene zu erarbeiten, wie ein eigens dazu fabriziertes Werkzeug funktioniert, gerade dies unmöglich zu machen. (Reich 1934, S. 53)

Die Massen haben für richtige Tatsachenfeststellungen einen prächtigen Instinkt, der nur dann nicht sichtbar ist, wenn die revolutionäre Organisation ihm nichts und die Quacksalber ihm alles bieten, vom Tischrücken bis zur Quelle von Lourdes. (Reich 1934, S. 55)

Und weiter:

Die marxistische Wissenschaft kann nicht dadurch entwickelt werden, daß man die Klassenkampfparole in die Wissenschaft trägt und nichts tut, als die Etikette „Klassenkampf“ aufkleben: sie kann nur entwickelt werden aus den Fragestellungen, Problemen, Ergebnissen der einzelnen Wissenschaftsgebiete selbst. Es muß sachlich nachgewiesen werden, wo die

bürgerliche Forschung versagt, weshalb sie versagt, wo sich die bürgerliche Weltanschauung der Erkenntnis hindernd in den Weg stellt, wie sie das tut etc. Dann, nachdem sie dies getan hat, wirklich sachlich geleistet hat, hat man auch das Recht sich selbst marxistischer Wissenschaftler zu nennen und die Beziehung der einzelnen Wissenschaft zur Frage des wirtschaftlichen Klassenkampfes herauszuarbeiten. (Reich 1934, S. 53)

Das folgende ist eine direkte Vorwegnahme des organomischen Funktionalismus:

Grundsatz: Es ist unmöglich, in Einzelheiten [und] Anweisungen zu gehen; man muß die Grundsätze der Anschauung und des Betrachtens klar haben und sie auf die Einzelheiten anwenden; ist der Grundsatz richtig, dann begeht man im einzelnen Fall keine Fehler. Ist der Grundsatz der Anschauungsmethode falsch, dann sind richtige Entscheidungen in Einzelfällen nur Zufall und die Quelle von Fehlern ist riesengroß. (Reich 1934, S. 66)

Das mündete schließlich in noch heute für die Organomie gültige Formulierungen:

Die Wissenschaft, soweit sie, natürlich ohne es zu ahnen, von autoritärer Weltanschauung beeinflusst ist, stellt Thesen auf, die jener Weltanschauung eine solide Basis abgeben sollen. Gewöhnlich tut sie nicht einmal dies, sondern beruft sich lediglich auf die berühmte sittliche Natur des Menschen. Dabei vergißt sie ihren eigenen Gesichtspunkt, den sie so oft dem weltanschaulichen Gegner entgegenhält, daß Wissenschaft nichts anderes zu tun berechtigt sei als Tatsachen zu beschreiben, und auf ihre Ursachen hin zu erklären. Wo sie über die Begründung der gesellschaftlichen Forderungen durch ethische Argumente hinausgelangt, ohne sich in Wirklichkeit von ihnen befreit zu haben, bedient sie sich einer objektiv weit gefährlicheren Methode, nämlich der Verschleierung der ethischen Gesichtspunkte durch pseudowissenschaftliche Thesen. Die Ethik wird wissenschaftlich rationalisiert. (Reich 1945, S. 100f)

Die Tatsachen allein sprechen zu lassen und aus diesen Tatsachen nicht ohne weiteres Forderungen abzuleiten, sondern den Gang der Entwicklung zu studieren, das zum Absterben bestimmte zum Sterben, das Neue in den Daseinsformen der menschlichen Gesellschaft zur Entfaltung zu bringen, heißt wissenschaftliche Anwendung der Erkenntnis. (Reich 1945, S. 140)

Wissenschaftlern seien, so Bernd A. Laska in einer Buchbesprechung, „nur zwei Möglichkeiten denkbar, wie sie ihr Geschäft erledigen können: als wertfreie oder als parteiliche Wissenschaft“. Er fährt fort:

Das Konzept der wertfreien Wissenschaft geht von dem Dogma aus, das Werten könne prinzipiell nicht Aufgabe der Wissenschaft sein. Es ist deshalb gezwungen, jedem mündigen Menschen grundsätzlich Autonomie im Werten zuzusprechen. Das Paradoxe an dieser Position ist, daß Autonomie erst dem „Mündigen“ zugestanden wird, also gerade demjenigen, der in einem Anpassungsprozeß seine Autonomie eingebüßt hat, während dem wahrhaft autonomen Neugeborenen Autonomie abgesprochen wird. (Laska 1981c, S. 160)

Es gibt zwei Arten von Wissenschaft: die erstere ist ein Instrument, „im Dienste der Tendenz des Menschen, den Problemen des lebendigen Lebens auszuweichen“. Entsprechend unterschied Reich, wie Laska weiter ausführt, „zwischen notwendigem Irren aus Unkenntnis und nichtnotwendigem Irren, das aus dieser Tendenz erwächst“ (Laska 1980a).

Reichs Durchhaltevermögen, das in der grundsätzlichen Überzeugung fundiert war, den richtigen Weg zu gehen, war das Geheimnis seines Erfolges, während andere aus Bequemlichkeit und Selbstzweifeln zu schnell aufgaben. Er führte dazu 1938 aus:

Es mußte (...) zu einem methodischen Grundsatz meiner Arbeit werden, jede technische Errungenschaft der wissenschaftlichen Forschung zu übernehmen, jede praktische Beobachtung genau zu registrieren, jedoch, um nicht gestört zu werden, jede theoretische Auslegung zunächst unbeachtet zu lassen. Ich pflege, um von vornherein Schwierigkeiten der Arbeit zu beseitigen, meine Mitarbeiter ausdrücklich darum zu bitten, nur ihre Technik und ihre Tatsachenkenntnisse anzuwenden, jedoch in der Arbeit und mir gegenüber irgendwelche gelernten Theorien oder Anschauungen zu vergessen. So wurde es möglich, den Versuch durchzuführen, Ruß zu glühen und in Bouillon + KCl quellen zu lassen, ja sogar zu kultivieren. Es stellt sich nämlich heraus, daß diese sogenannte physikalische Bewegung (Brownsche Bewegung), die ja als solche immer vorhanden sein müßte, bei Veränderung der Bedingungen nicht vorhanden ist, daß die Kohle- und Rußstäubchen schön ruhig daliegen, daß sie sich nach einiger Zeit der Quellung zu rühren beginnen etc. und daß die Bewegung nach mehreren Wochen oder Monaten aufhört. Die Bequemlichkeit des Denkens in der naturwissenschaftlichen Arbeit ist gewiß eine Erscheinung, die man bei Durchbrüchen in unwahrscheinlich klingende Gebiete sehr deutlich zu spüren bekommt. Man hat also in der zweiten Art wissenschaftlicher Forschung nicht nur Tatsachen und

Probleme zu bewältigen und nicht nur gegen überlieferte, oft falsche Anschauungen zu kämpfen und sie zu widerlegen, mehr: Neben dem eigenen Gefühl von der Richtigkeit und Korrektheit der Annahmen, das unbedingt vorhanden sein muß, hat man mit den unerläßlichen und quälenden Zweifeln an der eigenen Sache zu kämpfen, die einen sowohl sehr befruchten, aber auch sehr oft veranlassen können, die Arbeit in einem verfrühten Stadium abubrechen. (Reich 1938, S. 176)

Reichs grundsätzliches Selbstverständnis als Wissenschaftler kommt wohl am besten in seinen 12 „Grundregeln“ zum Ausdruck, die ich hier gekürzt und paraphrasiert wiedergebe:

1. Die Instrumente zur Beobachtung und Messung sollten die gleiche Qualität haben wie die sinnlosen Luxusgegenstände, die man sich erträumt und für die man bereit ist Unsummen auszugeben.
2. Man soll auf die Antworten hören, die einen die Natur gibt und nicht auf das, was ein Lehrbuch aus dem anderen abschreibt.
3. Man soll nicht versuchen besonders clever zu sein, sondern einfach und bescheiden.
4. Man soll nicht darauf achten, was denn die Mitmenschen über einen sagen könnten.
5. Zu Beginn soll man sich streng an die Vorgaben für das jeweilige Experiment halten. *Später* kann man dann den Versuchsaufbau variieren und „kontrollieren“.
6. Entsprechend soll man sich zunächst auf seine Sinne verlassen, danach aber das Beobachtete mit Hilfe von Instrumenten verifizieren, die von den Sinnen unabhängig sind.
7. Man soll nicht Ideen über Dinge ausspinnen, die man selbst nie beobachtet hat.
8. Vorgänge und Gegebenheiten muß man aus ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus verstehen und nicht fremde Gesetzmäßigkeiten abstrakt auf sie übertragen.
9. Erfährt man von einer neuentdeckten natürlichen Grundfunktion, muß man bereit sein, seine bisherigen Vorstellungen einer Revision zu unterziehen.
10. Man darf seine Fehler nicht verdrängen, sondern muß aus ihnen lernen.
11. Man muß sich stets darüber im Klaren sein, was man (noch) nicht weiß.
12. Eine Autorität ist nur derjenige, der sich mit dem gegebenen Phänomen wirklich befaßt hat. Bloße akademische Titel bedeuten in dieser Hinsicht gar nichts. (Reich 1951d, S. 63f)

6. Das orgonomische Weltbild

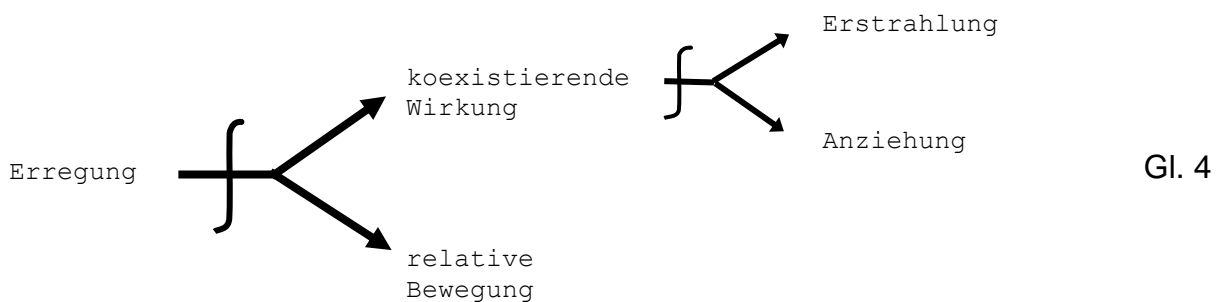
Robert A. Harman setzt sich in seinem Aufsatz über „funktionelle Kosmologie“ mit einem Problem auseinander, das praktisch die gesamte Rezeption der Orgonbiophysik bestimmt: das „Cartesische Mißverständnis“ (Harman 2006). Dabei geht es darum, daß der physikalische Raum als eine Art „Plenum“ (DesCartes) betrachtet wird, d.h. er ist vollständig mit Materie, ähnlich dem Orgon, gefüllt. Materie, die sich bevorzugt in Strudeln wie ein „Feinstoff“ durch den Raum bewegt.

Harman zitiert den Religionsphilosophen Robert S. Corrington, der Reichs vermeintliches „Weltbild“ wie folgt beschreibt:

[Reich zufolge] war das Universum der Raum/Zeit durch schnell wirbelnde Wellen [von Orgonenergie] konstituiert, die alles Materielle und Energetische durchdrangen. (...) Reichs Art von Vitalismus schaute den gesamten Kosmos als einen weiten Orgonozean mit unterschiedlichen Dichten, Kondensationen und Drehgeschwindigkeiten je nach Region und Art des Wachstumszustandes. (Corrington 2003)

Diese auf Zeno und DesCartes zurückgehende Sicht der Welt, habe, so Harman, durchaus nichts mit Reich zu tun:

1. Der Bereich der relativen Bewegung ist nur *ein* Teilbereich des orgonotischen Funktionierens:



2. Reich wollte kein in sich geschlossenes „Weltbild“ vermitteln, sondern schlichtweg Naturforschung betreiben.

Angesichts von Harmans Ausführungen mußte ich an die unterschiedlichsten Dinge denken, etwa Zuschriften über die Jahre, die, obwohl sehr nett und voller Lob, mich immer zutiefst irritiert haben. Es ging immer darum, daß ich endlich eine „Weltanschauung“ ausformuliert habe, mit der sich der Betreffende identifizieren könne. Meine Irritation kommt daher, daß die Welt nun alles braucht, aber wahrhaftig keine neue „Weltanschauung“. Es geht um Kontakt mit der Wirklichkeit (= Wahrheit), nicht um Weltanschauung (= Lüge)!

Ein anderes Beispiel: Wer die UFO-Forschung der letzten 70 Jahre verfolgt hat, wird sich vergegenwärtigt haben, daß etwas mit den diversen „Szenarien“ nicht stimmen kann. Wir haben es definitiv nicht primär mit „Raumschiffen“ zu tun, die von Punkt A nach Punkt B und zurück fliegen. Das gesamte Phänomen spricht dem Konzept „Raum“ hohn. Ich bin mittlerweile zu dem Schluß gekommen, daß „dämonologische“ Erklärungsansätze, wie sie insbesondere fundamentalistische Christen in den USA vertreten, dem Phänomen weitaus gerechter werden als das, was in der organomischen Literatur darüber zu lesen ist. Das heißt natürlich nicht, daß ich mystische Konzepte verteidige. Es heißt nur, daß hier ein Feld ist, wo das „cartesische Mißverständnis“ deutlich zum tragen kommt. Siehe dazu meine Ausführungen in **Ea und die Wellenfunktion** www.orgonomie.net/hdodorea.htm.

7. Orgonomie 4.0

Nach der Freilegung (erstens) der genital-orgastischen Funktion, (zweitens) der Entdeckung der Orgonenergie und (drittens) dem ORANUR-Experiment zeichnet sich eine vierte Phase in der Entwicklung der Orgonomie ab. Sie wird der endgültige Vernichtungsschlag gegen den faschistischen Mystizismus sein.

Tiere sind teilweise empfindlicher als die besten Meßgeräte, die die Physik zu bieten hat.

Hier kann ich eine geschlagene Stunde zusehen, wie die Ameisen durch ein Loch, das sie sich in der Schilfwand meines Hauses gebohrt haben, ihre Lasten schleppen. (...) Dann kommt ein Morgen, an dem sie sich nicht blicken lassen, obwohl vor dem Haus Proviant auf sie wartet. Sie haben, sieh mal an, schon lange erraten, sie *wissen*, daß es heute regnen wird, obwohl der heitere Himmel nichts darüber verrät. Nach dem Regen, da ist er noch lange schwarz und verhangen, aber die Ameisen sind bereits hervorgekrochen und machen sich emsig ans Werk: Sie wissen genau, daß der Regen vorbei ist. (Solschenizyn 1974)

In China werden Schlangen in Tierfarmen 24 Stunden am Tag gefilmt, weil die Tiere mit ihrem Verhalten sogar Erdstöße ankündigen, die bis zu 120 Kilometer entfernt sind – drei bis fünf Tage bevor das Beben sich überhaupt ereignet! (Creutz 2007).

Nun, Vorahnungen, was Regen und Erdbeben betrifft, lassen sich vielleicht traditionell über die Wechselwirkung der organismischen Orgonenergie mit dem Energiefeld der Erde erklären. Aber wie ist es mit folgendem bestellt: In der Fernsehdokumentation von Gerold Hofmann **Geheimsache Atomtest Kasachstan** (2004) berichtet ein kasachischer Hirte, der bis heute am Rande des Atomtestgeländes seine Schafe hütet: Damals habe er beim Weiden seiner Schafe die Wolken der explodierenden Atombomben gesehen. „Die Hunde spürten etwas, sie bellten vorher. Die Hunde fühlten, daß ein Versuch bevorstand.“

Auf das gleiche Phänomen einer bioenergetischen Reaktion des Organismus unmittelbar vor Atombombentests stieß das Team von Jerome Eden, als sie den Verlauf ihres Befindens „kartierten“ und dann nachträglich mit den Daten weit entfernter Atombombentests abglichen (siehe **Jerome Eden: ORANUR** www.orgonomie.net/hdoranur.htm).

Edens Erhebungen deuten auf eine Aktivität in der atmosphärischen Orgonenergie, auf die dann wiederum die Organismen reagieren. Das Orgon antwortet auf einen Atombombentest mit einer extremen Kontraktion, etwa so wie wir reagieren würden, wenn man uns mit voller Wucht in den entspannten Oberbauch boxen würde. Daß das Orgon bereits lange vor dem Geschehen zusammenzieht, also *bevor dieser*

Schlag überhaupt erfolgt ist, deutet darauf hin, daß sein Funktionieren nicht auf die Dimensionen Raum und Zeit reduziert werden kann.

Das erklärt vielleicht auch „böse Vorahnungen“. Beispielweise gibt es parapsychologische Forschungen, wo ein Zufallsgenerator in, wie der Name schon sagt, zufälliger Reihenfolge neutrale und schockierende Bilder auf einen Bildschirm wirft. Der Hautwiderstand reagiert aber bei einem entsprechenden Bild bereits vorher so, als wenn der Körper genau wisse, was als nächstes kommt (Franklin 2014). Das ist auch deshalb interessant, weil Reich schon in den 1930er Jahren in seinen „bioelektrischen Versuchen“ auf dieses paranormale Phänomen hätte stoßen können (Reich 1937).

Noch geheimnisvoller wird es, wenn nicht Organismen die „Detektoren“ sind, sondern mechanische Gerätschaften, d.h. die Zufallsgeneratoren selbst. Man nehme den berühmtesten Fall: das Team vom „Global Consciousness Project“ (Princeton University) stellte fest, daß „9/11“ Zufallsgeneratoren nicht nur beeinflusst hat, sondern diese Beeinflussung schon vier bis fünf Stunden vor den Angriffen auf New York und Washington begonnen hatte.

Evidence of Collective Intuition: RNG Data from GCP Sites Around the World per 9/11/01 Terrorist Attacks

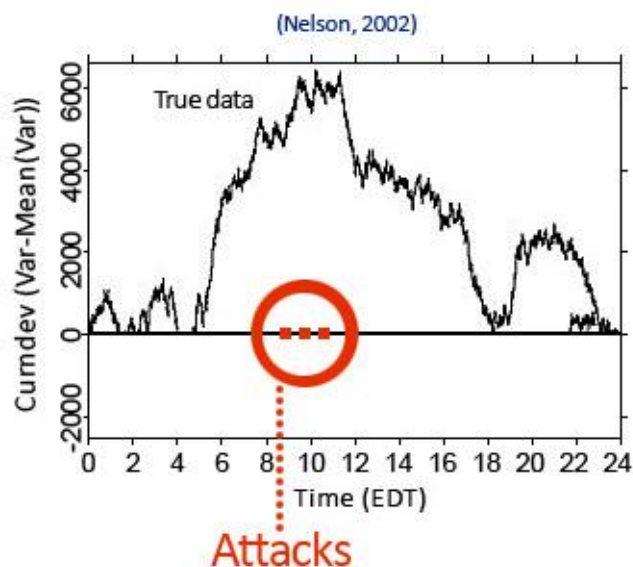


Abb. 4

Meines Erachtens ist folgender Fall noch erstaunlicher:⁷

Unglaublicher Zufall: In Israel sind am Samstagabend exakt die gleichen sechs Lotto-Zahlen gezogen worden wie im Vormonat.

⁷ www.t-online.de/nachrichten/panorama/id_43157806/israel-zweimal-die-gleichen-lottozahlen-innerhalb-eines-monats.html

Israelische Medien berichten, insgesamt 95 Teilnehmer hätten auf die gleichen Zahlen wie bei der Ziehung am 21. September getippt: 13, 14, 26, 32, 33 und 36. Nur drei von ihnen wählten jedoch die richtige Zusatzzahl 2 – sie bekommen jeweils einen Gewinn von vier Millionen Schekel (umgerechnet etwa 800.000 Euro).

Der israelische Statistikprofessor Zvi Galula sagte der Nachrichtenseite „ynet“, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ergebnisses binnen weniger Wochen betrage 1 zu 4.000.000.000.000. Der israelische Lottoverband beteuerte jedoch, es sei alles mit rechten Dingen zugegangen. In der „Welt des Glücks“ sei eben alles möglich, hieß es in einer Mitteilung des Verbands.

So etwas kann einfach nicht passieren, wenn unsere Welt so aufgebaut wäre, wie wir bisher angenommen haben! Es ist (bzw. wäre) schlichtweg unmöglich!

Eine „Lottomaschine“ ist nichts anderes als ein „Zufallsgenerator“, der nach ehernen mechanischen Gesetzen funktioniert, denkbar weit entfernt von allen organischen Funktionen. Es ist einfach nur Unsinn zu glauben, daß das „Bewußtsein“ der israelischen Lottospieler sozusagen „telekinetisch“ (bzw. auf irgendeine Weise „organenergetisch“) auf den Zufallsgenerator, d.h. einzeln auf jede Kugel, eingewirkt hat. Auch wäre es ziemlich an den Haaren herbeigezogen, daß das Bewußtsein jener, die Atombombentests oder andere Anschläge planten, direkt oder indirekt auf Hunde, Menschen und Zufallsgeneratoren eingewirkt hat. Vielmehr weist alles darauf hin, daß nicht nur die physikalische Größe Masse nicht die letzte Realität ist, wie Reich mit der Entdeckung der masselosen Orgonenergie gezeigt hat (Reich 1957a), sondern darüber hinaus auch die Grundgrößen Raum und Zeit nicht so fundamental sind, wie wir bisher angenommen haben.

Konkret heißt das, daß die Orgonenergie nicht nur allgegenwärtig und alldurchdringend ist, sondern auch, daß sie einen Funktionsbereich beinhaltet, in der der Raum zwei Orte nicht voneinander trennt und die Zeit sozusagen „räumlich“ (sozusagen „gleichzeitig“) wird.

Reich wurde stark durch F.A. Langes **Geschichte des Materialismus** beeinflusst (Lange 1866). Das Buch ist bis heute Pflichtlektüre jedes Studenten der Organomie. Der Neo-Kantianer Lange argumentierte:

1. Der Materialismus ist die einzige wissenschaftliche Herangehensweise an die Natur. Sein Kern ist der Atomismus.
2. Es gibt *prinzipiell* keine Möglichkeit mit Hilfe voneinander unabhängiger Atome das Phänomen „Bewußtsein“ zu erklären. Das Zentrum unserer Existenz und damit auch der Wissenschaft ist dem Materialismus demnach für alle Zeiten unzugänglich!

Dieses Grundproblem der Wissenschaft wäre im Grundsatz gelöst, gäbe es die Möglichkeit eine instantane Verbindung zwischen zwei separaten Bereichen des Raumes herzustellen.

Tatsächlich gab es so etwas in der klassischen „abstrakten“ Mechanik. Man nehme ein Lineal, das ein Lichtjahr lang ist. Bewegt man dieses „abstrakte“ Lineal auf einer Seite nach vorne, würde instantan die andere Seite sich ebenfalls bewegen. Doch spätestens seit Einstein hat man sich darüber Rechenschaft abgelegt, daß der Impuls (entgegen unserer Alltagserfahrung) natürlich mindestens ein Jahr benötigt, um das Lineal zu durchlaufen. Dann kam die Quantenmechanik, die von Einstein hinterfragt wurde, weil sie zumindest theoretisch instantane Verbindungen zuläßt. In den letzten Jahrzehnten hat es eine wachsende Zahl von Experimenten gegeben, die diese „geisterhaften“ Verbindungen, die an die oben beschriebene abstrakte Mechanik gemahnen, nachgewiesen haben. Da wären beispielsweise die vom Konzept her auf Einstein selbst zurückgehenden „EPR-Experimente“, bei denen sich zwei Quantenobjekte, die man voneinander trennt, weiterhin so verhalten, als wären sie *ein* Objekt, egal wieviel Raum zwischen ihnen liegt. Eine zweite Gruppe sind „Tunnel-Experimente“: Quantenobjekte können (aus klassischer Sicht) unüberwindliche Barrieren „durchtunneln“, was instantan geschieht, d.h. es ist, als würden sie sich gar nicht im „Tunnel“ aufhalten. Damit ist, jedenfalls im Prinzip, jene theoretische Hürde genommen, die F.A. Lange noch als unüberwindbar erachtete.

Betrachten wir nun „bewußtseinsartige Phänomene“, etwa eine Symphonie oder einen Roman. Sie sind zwar nur eindimensionale Ketten von Signalen, aber das, was diese Sequenzen ausmacht, tritt als „nicht-lokale“ Gesamtheit in Erscheinung. Je besser es dem Komponisten bzw. dem Schriftsteller gelingt diese „Nicht-Lokalität“ herzustellen, desto höher ist die Qualität des Kunstwerks.

Ein überzeugenderes Beispiel ist vielleicht die Geschichtsschreibung. Wie in meiner Diskussion der „Christus-Matrix“ dargelegt, haben „Geschichtskritiker“, beispielsweise Anatoli Fomenko, für die die Geschichte vor dem Buchdruck weitgehend ein Konstrukt ist, ungewollt einen Faktor aufgedeckt, der den Geschichtsverlauf mit seinen nationalen Abzweigungen wie ein kunstvolles „Netzwerk“ erscheinen läßt (siehe **Der verdrängte Christus** www.orgonomie.net/hdochrist.pdf).

Was damit gemeint ist, wird vielleicht anhand der Genetik deutlicher. Wie kann es sein, daß die Gene so aufeinander abgestimmt sind, daß sie den Aufbau und das Funktionieren derartig komplexer Gebilde steuern können? Was machte aus den DNA-Strängen in sich stimmige „Symphonien“? Oder die Frage: was kommt dabei heraus, wenn man einen Wellensittich mit einer Nacktschnecke kreuzt? Sie mag lächerlich klingen, aber tatsächlich gibt es ein Lebewesen, das offenbar auf eine entsprechende Weise entstanden ist: die Seescheide. 2005 stellte man fest, daß ihre DNS zur Hälfte aus „Seeigel“ und zur anderen Hälfte aus „Lanzettfischchen“ besteht. Irgendwann muß sich also ein primitiver Urfisch mit einem Seeigel gepaart haben – bzw. im Wasser wurde ein Ei des einen vom Spermium des anderen befruchtet (NN 2009). Wie ist es möglich, daß daraus eine ganze Tierklasse, eben die Seescheiden, hervorgehen konnte? Zumal dies kein Einzelfall zu sein scheint, sondern eines der

Grundmechanismen der Evolution ähnlich dem der Mutation. Offenbar gibt es neben der „mechanischen“ artspezifischen Genetik einen anderen, alle Arten umfassenden Faktor, der aus mechanistischer Sicht unvereinbare genetische Materialien so aufeinander abstimmen kann, daß ein funktionierender Organismus entsteht.

„Genetische Netzwerke“ scheinen durch alle Tier- und Pflanzenstämme hindurch wirksam zu sein. Der Systembiologe Edward Marcotte (University of Texas in Austin) fand fast gleiche Genabschnitte in den unterschiedlichsten Organismen.⁸ So beeinflussen Gene, die beim Menschen mit der Entstehung von Brustkrebs zu tun haben, das Geschlecht der Nachkommen von Würmern; Erbgutabschnitte, die bei Pflanzen die Wahrnehmung der Schwerkraft steuern, stehen beim Menschen in Zusammenhang mit einer Erbkrankheit; und was bei Mäusen den Bildung von Blutgefäßen lenkt, kann auch über das Wachstum von Hefezellen bestimmen. Für die Orgonomie stellt sich zusätzlich die Frage, woher die genetische Information in Protozoen und anderen Mikroorganismen stammt, die durch Reorganisation von bionös zerfallendem Gewebe entstehen.⁹

Schließlich denke man auch an das Phänomen der Synchronizität, bei der vollkommen unzusammenhängende Dinge unerwartet einen Sinnzusammenhang herstellen. Unvermittelt verhält sich die materielle Realität wie „Geist“. Ein Beispiel: Wann haben Sie zum letzten Mal auf der Straße jemanden „ein Mensch!“ sagen hören? In der Mittagspause holte ich neulich das Essen in einem Restaurant, das von einem Zigeuner betrieben wird. Freie Assoziation in meinem Kopf: „Wie nennen sich Zigeuner in ihrer eigenen Sprache? Doch sicherlich ‚die Menschen‘!“ In genau diesem Augenblick zeigt ein kleiner Junge ganz aufgeregt in meine Richtung und ruft affektiert „ein Mensch!“. Er läuft auf mich zu und zupft am Kleid der Schaufensterpuppe, die neben mir vor einer kleinen Boutique steht. – Hier verschwimmen alle Grenzen zwischen Innen und Außen, geistiger und materieller Welt und die Gesetze der Kausalität werden außer Kraft gesetzt.

Bewußtsein ist ein Ausdruck derartiger „Mechanismen“ in unserem Kopf. Es hat wenig mit der Bewegung von Orgonenergie zu tun, sondern ist vielmehr ein Phänomen, das der „absoluten Rigidität“ der klassischen Mechanik überraschend nahe steht. Entsprechend ist es kein Zufall, daß sich die Orgonomie mit der Erklärung beider Phänomene (Bewußtsein und Mechanik) so schwer tut – sie sind „dem Lebendigen“ so fremd.

⁸ www.spiegel.de/spiegel/print/d-69821850.html

⁹ Das wirft generell die Frage nach dem Pleomorphismus auf, demzufolge Pilze, Viren, Bakterien (Pflanzen) und Protozoen (Tiere) ineinander übergehen können.

8. Wenn sich die Natur gegen sich selbst richtet

Nach der Orgonomie 1.0 (Entdeckung der Funktion des Orgasmus) und der Orgonomie 2.0 (Entdeckung der Orgonenergie) kam es mit dem ORANUR-Experiment zur Orgonomie 3.0. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Orgonomie kann man anhand von zwei Funktionsschemata festmachen.

Am Ende seines Artikels „The Evasiveness of *Homo Normalis*“ von 1947 befaßt sich Reich mit dem Wahrheitskern der irrationalen Aussage, der Mensch stehe über dem Tierreich. Dieser Kern sei die Panzerung, die den Menschen von den übrigen Tieren trenne. Der Mensch sei das einzige Tier, das nicht dem gemeinsamen Funktionsprinzip (CFP) allen tierischen Lebens folge: die Entladung aufgester Energie durch aufeinanderfolgende Kontraktionen des gesamten Organismus. Nur der Mensch verhindere durch seine Panzerung die Abfuhr der in allen Lebewesen ständig generierten Energie. Nur beim Menschen würde der einheitliche Impuls, der nach außen will, in zwei Bestandteile gespalten: in den ursprünglichen Impuls und dem aus ihm abgeleiteten aufstauenden Gegenimpuls. Der Impuls kämpft gegen sich selbst. So etwas fände sich nirgends sonst in der gesamten Natur. Die Bifurkation von Funktionen sei normal und überall in der Natur zu beobachten, doch daß sich eine Funktion aufspaltet, um sich gegen sich selbst zu wenden, würde man nur in der Pathologie des *Homo normalis* finden (Reich 1947):¹⁰

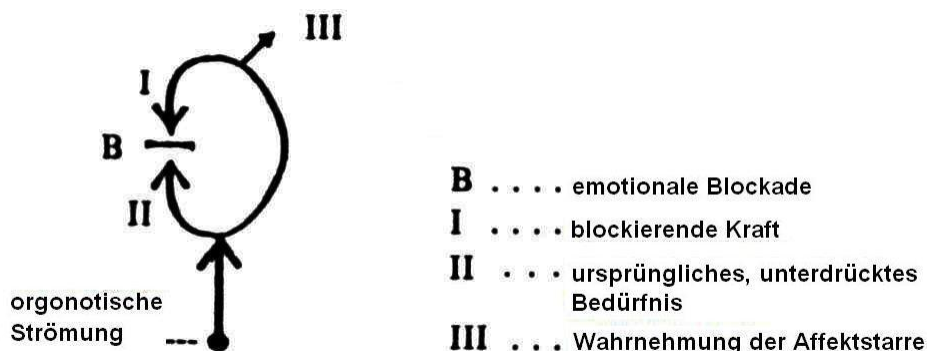


Abb. 5

Diese Betrachtungsweise, die dem Menschen eine imgrunde unbegreifliche Sonderstellung in der Natur einräumte, änderte sich drastisch vier Jahre später mit dem ORANUR-Experiment und der damit verbundenen Entdeckung der giftigen Variante der Orgonenergie, *Deadly ORgone energy* (DOR). Reich hatte in der unbelebten Natur eine energetische Funktion entdeckt, die sich gegen die kosmische Lebensenergie stellt, aus der sie hervorgegangen ist.

¹⁰ Siehe auch Abb. 2.

Hier die entsprechende Gleichung aus Reichs Aufsatz „Die emotionale Wüste“ (Reich 1955):

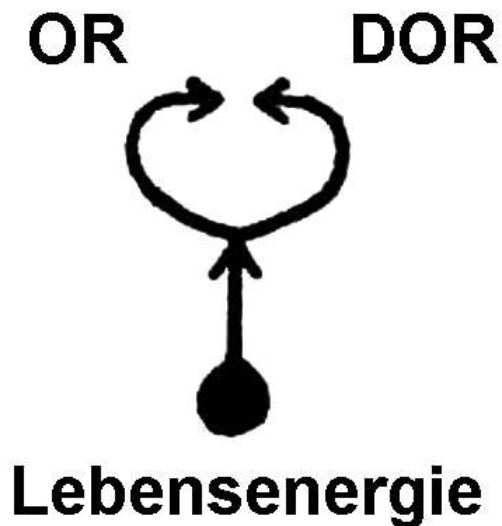


Abb. 6

Diese Gleichung hatte sich bereits Ende der 1930er Jahre angekündigt, als Reich den bionösen Zerfall in der Krebsbiopathie untersuchte und auf den Gegensatz von PA-Bionen und T-Bazillen gestoßen war, die beide aus dem bionösen Zerfall hervorgehen, dem gemeinsamen Funktionsprinzip CFP der beiden todfeindlichen Variationen PA und T (Reich 1948).

Genauso zeichnete sich die Orgonomie 2.0 in der Orgonomie 1.0 ab, denn die Funktion des Orgasmus macht nur Sinn, wenn die Libido eine reale Energie ist, d.h. die Lebendenergie, die wiederum schwer vorstellbar ist, wenn sich ihre Existenz auf lebende Organismen beschränke. Die gegenwärtige Orgonomie 4.0, die auf den organometrischen Analysen von Charles Konia beruht (Konia 2000), kündigte sich in der Orgonomie 3.0 an, da ORANUR in erster Linie ein „nicht-lokales“ Erstrahlungsphänomen ist und entsprechend von gemeinhin als „paranormal“ bezeichneten Erscheinungen begleitet wird.

9. „Reichianer“

Eines der größten Mißverständnisse im Bereich der Orgonomie kreist um den Begriff der „Freiheit“. Wie mir mal einer der führenden „Reichianer“ Deutschlands sagte: „*Noch* hat die Orgonomie keinen Papst!“ Damit wollte er zum Ausdruck bringen, daß er nicht gedenke sich den amerikanischen Orgonomen „unterzuordnen“. Er wolle als freier Mensch die Gedanken Reichs so weiterentwickeln, wie er es für gut befinde.

Klingt gut und „selbstregulatorisch“, gar „arbeitsdemokratisch“, ist aber vollkommener Unsinn. Die Orgonomie ist eine Wissenschaft und wie in jeder anderen Wissenschaft auch sind diejenigen, die sich mit ihr beschäftigen, dazu verdammt sich der Disziplin des Faches zu unterwerfen. Praktisch keinem Physiker, Biologen, etc. ist es vergönnt irgendwelche grundlegenden „Neuerungen“ einzubringen oder gar nach freiem Ermessen die bisherigen Grundlagen des Fachs neu zu arrangieren.

Was manche Leute als „orgonomischen Funktionalismus“ verbreiten, ist teilweise nicht nachvollziehbar. Kommt man ihnen mit Zitaten Reichs und seiner Nachfolger und versucht man ihnen die inhärente Logik des Funktionalismus auseinanderzusetzen, beharren sie arrogant auf ihrer *Meinung*: „Ich sehe das anders!“ Das ist ihr gutes Recht, aber sie haben nicht das Recht ihre „originellen Gedanken“ mit „Wilhelm Reich“ und der „Orgonomie“ zu verbinden. Kein Mensch braucht eine weitere Vortragsreihe mit dem Titel „Meine Annäherung an das Werk Wilhelm Reichs“. Was für eine Vermessenheit!

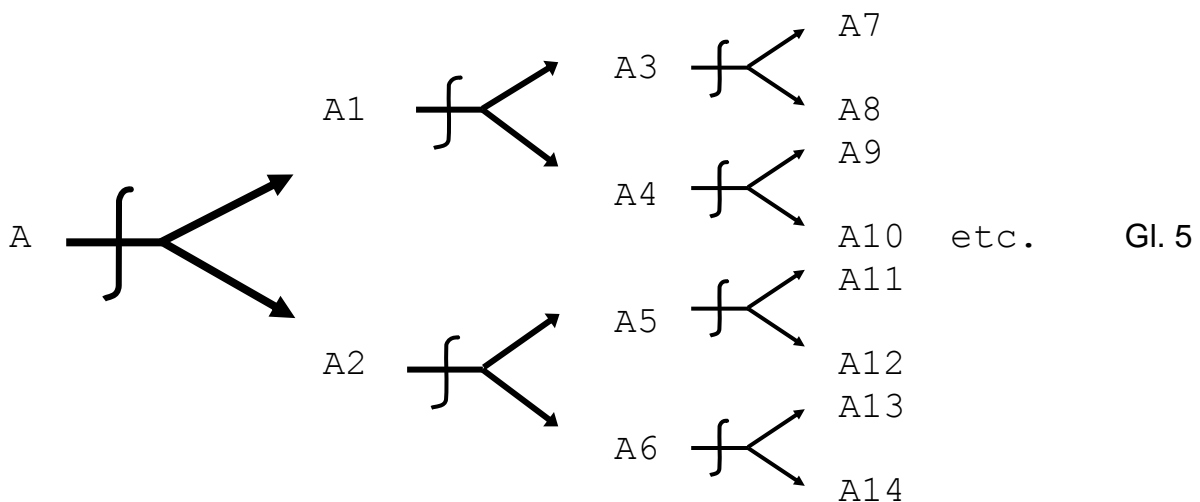
Kurioserweise sehen beide Parteien in der jeweils anderen exakt dasselbe: Kleine Männer! Die „Reichianer“ sehen eine Ansammlung verbiesterter Dogmatiker, die seit 60 Jahren nichts Originelles beigetragen haben. Die Orgonomen ihrerseits sehen eine Bande von wichtiguerischen Idioten, von denen, um mit Goethe zu reden, „jeder einzelne sich das Ganze wieder kopf- und sinnrecht machen will, [da] es schmeichelhafter ist, irrend Original zu sein, als, die Wahrheit anerkennend, sich einer höheren Art und Weise unterzuordnen“ (Goethe 1798, S. 268).

Natürlich beruht diese destruktive Haltung auf Narzißmus, wichtiger und spezifischer scheint mir aber ein ganz anderer Faktor zu sein: *Antiautoritarismus*. Man will sich partout keiner Disziplin unterwerfen und empfindet das Einfordern von Disziplin gar als eklatanten Verrat an der „emanzipatorischen“ Intention des Reichschen Lebenswerks.

Hier liegt ein grandioses Mißverständnis vor, denn die Orgonomie dient nicht der Selbstverwirklichung ihrer Protagonisten, vielmehr haben diese sich, wie schon Reich selbst es getan hat, der „funktionellen Logik“ zu unterwerfen, sind sozusagen bloße Werkzeuge einer, mystisch ausgedrückt, „höheren Macht“. Und zweitens ist dieses Persistieren auf dem „Emanzipatorischen“ eine Funktion der eigenen rebellischen Charakterstruktur, die sich partout nicht einordnen will und diese

Rebellion auf die gesamte Gesellschaft projiziert. Letztendlich wird hier die Orgonomie zu einem Werkzeug der eigenen Neurose.¹¹

All das bedeutet natürlich nicht, daß man immer nur Reich widerkauen muß und nur noch in schablonenhaften Sätzen sprechen darf. Es bedeutet nur, daß man verdammt noch mal *funktionell* denken soll. Konkret: frei im Rahmen, der vom CFP (dem gemeinsamen Funktionsprinzip) gesetzt wird. Siehe das CFP A in folgender Gleichung:



Hält man sich an diese Vorgabe, wird die Überlebensfähigkeit der Orgonomie gestärkt. Werden jedoch „rebellisch“ Funktionen eingebracht, die dem CFP fremd sind, besteht die Gefahr, daß man das CFP und damit das gesamte System verändert. Das ist wie bei der Ernährung: ernähre ich mich gesund, halte ich den Organismus aufrecht und unterstütze die grundlegenden organotischen Funktionen, beispielsweise die organotische Pulsation. Fange ich aber an, mich ständig ungesund zu ernähren, dann gefährde ich das ganze System, das schließlich kippen kann, d.h. das CFP verändert sich – ich bin tot.

Genauso mit der Orgonomie, in die von Reichianern a la Paul Ritter wieder und wieder „originelle Ideen“ hineingetragen werden, die in keinem organischen Zusammenhang mit dem CFP der Orgonomie stehen. So etwas kann auf Dauer keine Wissenschaft überleben! Das besagte CFP läßt sich am ehesten mit den drei Grundlagen der Orgonomie umschreiben:

1. die Funktion des Orgasmus,
2. die Entdeckung des Orgons, und
3. der organomische Funktionalismus.

¹¹ Man nehme in diesem Zusammenhang bitte den Briefwechsel zwischen Reich und Neill **Zeugnisse einer Freundschaft** zur Hand und lese mit Hilfe des Registers nach, was Reich entsprechendes über Paul Ritter, den ersten „Reichianer“, geschrieben hat (Placzek 1986).

10. Orgonkitsch

In Kapitel 6 ging es wider die Reduzierung der Natur auf den „Äther“ und dessen Bewegung. Reich wollte durchaus nicht die Physik rehabilitieren, so wie sie sich vor Planck, Einstein und Heisenberg dargestellt hatte. Er war in erster Linie ein Naturforscher, der natürlich von den „weltanschaulichen Kämpfen“ seiner Zeit und durch den überkommenen Zeitgeist geprägt wurde, dessen eigentlicher Beitrag aber außerhalb dieses Rahmens zu verorten ist. Neben dem „Äther“ ist der quasi „feministische“ Blick auf die menschliche Frühgeschichte frei nach Bachofen Erbe des 19. Jahrhundert. Reich war kein „besserer Erich Fromm“!¹²

Man kann beide „Weltanschauungen“ mit jeder Menge an „Reich-Zitaten“ „untermauern“, aber sie entsprechen nicht dem Geist des Reichschen Oeuvres. Reich hat den Panzer entdeckt. Was das wirklich ist, kann man nur erfahren, wenn in der Orgontherapie Kontakt mit dem Panzer hergestellt wird. Schließlich kann man die fremdgewordene Panzerung ablegen, wie man etwa stark behindernde Kleidung ablegt, um sich besser bewegen zu können. Diese Behinderung ist nicht angeboren, sondern geht auf unsere Erziehung zurück. Der Rest ist Spekulation. Es ist nur folgerichtig, daß die Menschheit in ihren Anfängen genauso ungepanzert war, wie der Mensch ungepanzert ist, wenn er zur Welt kommt. Es müßte aber im einzelnen erforscht werden, wie sich das abgespielt hat. Reich hat das am Beispiel der Trobriander, einer der dank Malinowski ethnologisch am besten erforschten Ethnien überhaupt (und das gilt bis heute!), versucht durchzuexerzieren. Daraus aber ein umspannendes System machen zu wollen („Engels, Morgan, Bachofen“, „Matriarchat → Patriarchat“) ist Weltanschauung, keine Wissenschaft.

Ähnlicher „Orgon-Kitsch“ ist die Sache mit der „Äther-Energie“, die fließt, gestaut werden kann, wabert und wabbelt und so alle physikalischen, ja überhaupt alle Phänomene erklären soll. Es ist nur allzu verständlich, daß jene, die diesem „orgonomischen“ Weltbild verfallen sind, schließlich wieder ausbrechen hin zum „Tao der Physik“ und anderem mystischen Quatsch. Denn das, was gerne als „Orgonomie“ verkauft wird, ist nichts anderes als eine Art dröger „Hydromechanik“, mit deren Hilfe man vieles vielleicht am bequemsten beschreiben kann, die aber die orgonotischen Funktionen in ihrer Gesamtheit nicht annähernd adäquat wiedergibt.

Es ist letztendlich eine Frage des Kontakts. Für den gepanzerten Menschen gibt es „Kontakt“ nur im Sinne eines mechanischen Kontakts, etwa wenn eine Billardkugel gegen die andere prallt und so einen Impuls überträgt. Im Sinne dieser „Nahwirkungstheorie“ stellt man sich dann auch das Funktionieren des Orgons vor. Tatsächlich bedeutet *orgonotischer* Kontakt jedoch primär, daß etwas als Ganzheit funktioniert. Nur so ist etwa, wie in Kapitel 7 gezeigt, das Phänomen „Bewußtsein“ überhaupt begreiflich.

¹² Man könnte argumentieren, daß ich mich dieser Verzerrung des Reichschen Werks in meinem Buch **Der verdrängte Christus** www.orgonomie.net/hdochrist.pdf zumindest ansatzweise schuldig gemacht habe.

Ein weiterer Bereich des Orgon-Kitsches ist die Biographie Reichs. Insbesondere geht es um Reich als „Antifaschisten“. Freud hätte sich von Reich getrennt, da dieser sich im Kampf gegen das aufkommende nationalsozialistische Regime zu sehr exponiert habe.¹³ In Amerika sei der „Antifaschist“ Reich dann dem „McCarthy-Regime“ zum Opfer gefallen. Eine Räuberpistole, die beispielsweise in dem filmischen Machwerk **Der Fall Wilhelm Reich** fröhliche Urstände feiert (siehe meine Besprechung „**Reichianische“ Bücher (Teil 3)** www.orgonomie.net/hdobespr3.pdf). Reich wird auf diese Weise zu einem Herold der „liberalen Kultur“ gemacht. Erneut ein „besserer Erich Fromm“. Es ist ein elender Kitsch, der Reichs gesamtes Anliegen negiert.

Das irregeleitete Publikum wird erstaunt sein, daß, wenn es die Originalliteratur liest, Reich den Nationalsozialismus als *Fortschritt* betrachtet hat (das berühmte „Blutwallen“), der jedoch im Rassenmystizismus versumpfte (Reich 1945).¹⁴ Ähnlich war er, mal abgesehen von den Methoden, für den „McCarthyismus“, da er den „Progressivismus“ der damaligen Zeit als Maske und Instrument des roten Faschismus einschätzte.

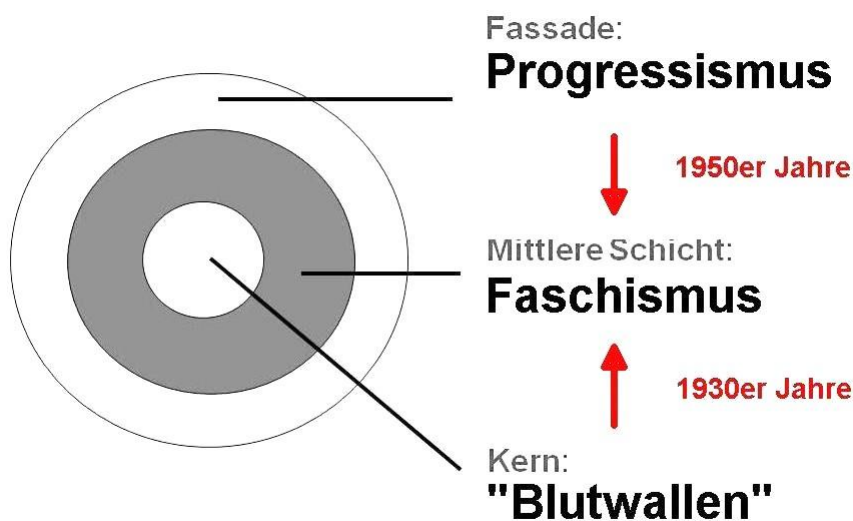


Abb. 7

¹³ Bernd Laska hat ausgeführt, daß Reichs politisches Engagement nur ein willkommener Anlaß für Freud war, Reich loszuwerden, ohne sich in eine inhaltliche Diskussion verwickeln lassen zu müssen (Laska 2013).

¹⁴ Der nationalsozialistische Gaustudentenführer Richard Oechsle betonte in seiner Dissertation, „daß zu jeder völkischen Erziehung ‚notwendig die sorgsame Pflege des Körpers und die Zucht der rassischen Eigenart des Menschen‘ gehöre. Erziehung sei dort nichts anderes als ‚Vergewaltigung der Natur‘ gewesen, wo man das Leben unterdrückt und einseitig den Intellekt des Menschen geschult habe, ‚wo man statt Gemeinschaftsmenschen hilflose Individuen heranzog‘“ (Hachmeister 2004, S. 150).

11. Verhalten und Handlung

Was ist Soziologie etwa im Verhältnis zur Humanethologie? Jeder „verhält“ sich irgendwie, selbst Tiere haben ein „Verhalten“. Soziologie kommt ins Spiel, wenn es um *intentionales* Verhalten geht, d.h. um *Handlungen*. Sie steht damit in der Mitte zwischen Biologie auf der einen und Psychologie auf der anderen Seite (nach Reich 1949a):

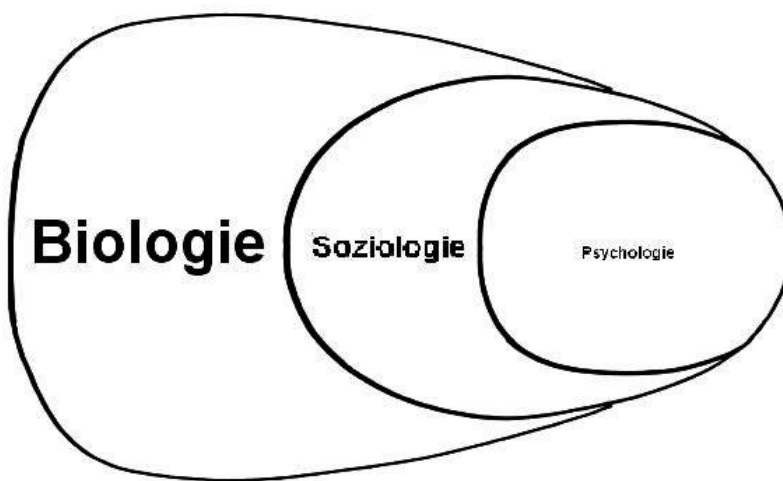


Abb. 8

Biologie ist hierbei der umfassendste und tiefste Bereich, die Psychologie der eingeschränkste und oberflächlichste. Wenn wir Reichs wissenschaftliche Entwicklung verfolgen, hat er sich in der obigen Darstellung von rechts nach links entwickelt: Psychoanalyse → Marxismus → sexualökonomische Lebensforschung. Entsprechend verlagerte sich im Laufe der Jahre das Zentrum seiner Aufmerksamkeit: Intentionen → Handlungen → Verhalten.

In seiner „sexualökonomischen Lebensforschung“ fand Reich, daß das Lebendige „nur funktioniert“. Intentionen sind eine nachgeschaltete Funktion der sozialen Fassade.

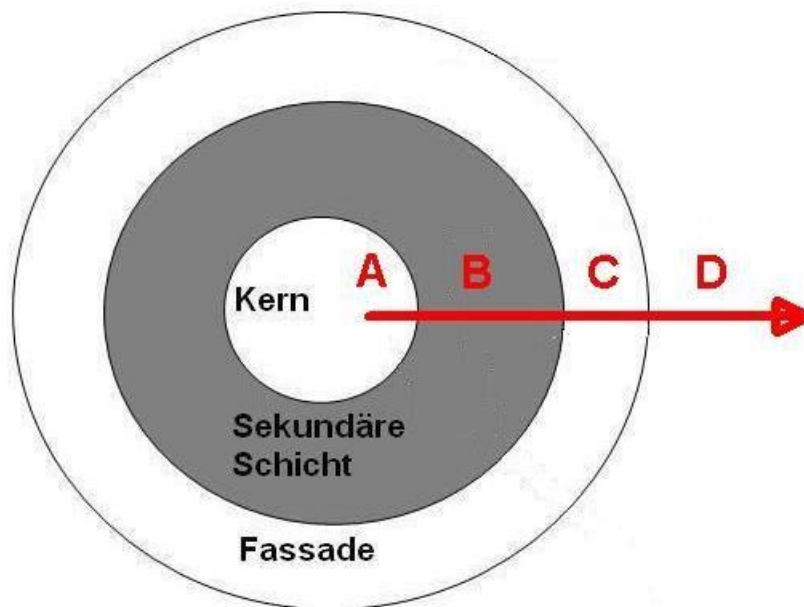


Abb. 9

Aus dem Kern (A) kommt der Impuls zu einem Verhalten, das sich in der sozialen Fassade (C) mit einer entsprechenden Intention verbinden kann und dergestalt im sozialen Bereich (D) zu einer Handlung wird. Die Soziologie wird spezifisch organomisch durch Einbeziehung der Panzerung (B). Sie wird zur „Biosozioologie“.

Rationale Handlungen bedürfen keiner Analyse, da die Gleichung „Verhalten + Intention = Handlung“ einfach zu lösen ist. Bei einer *rationalen* Handlung führte ein Kernimpuls schnurrstraks zu eben dieser Handlung. Bei einer *irrationalen Handlung* hingegen verlor sich der ursprüngliche Impuls in einem Gestrüpp von Strebungen und Gegenstrebungen bis am Ende schließlich eine Handlung herauskam, die auf einer unmittelbaren Intention beruht, welche mit dem ursprünglichen Impuls rein gar nichts mehr zu tun hat (Reich 1942a).

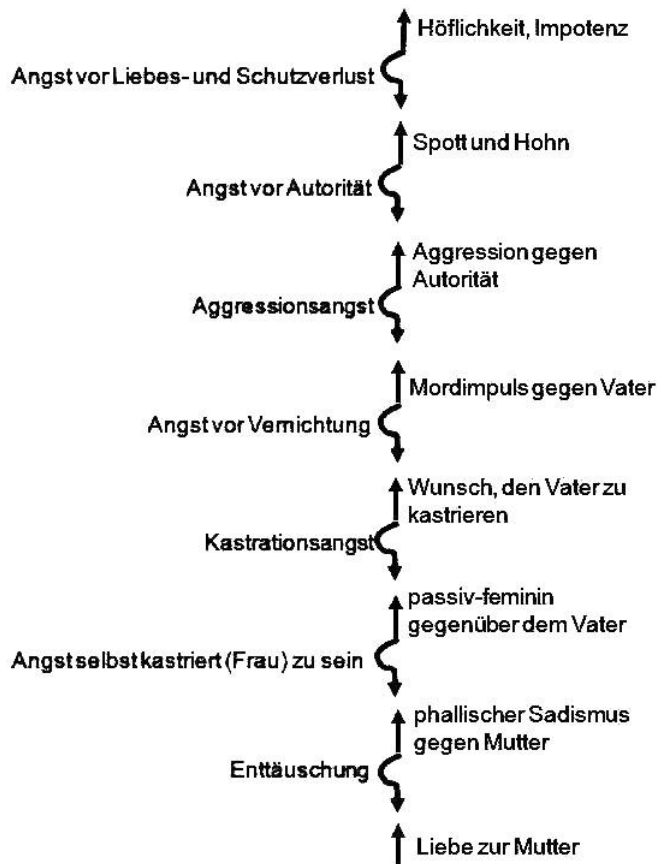
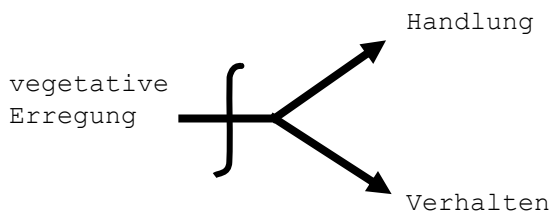


Abb.10

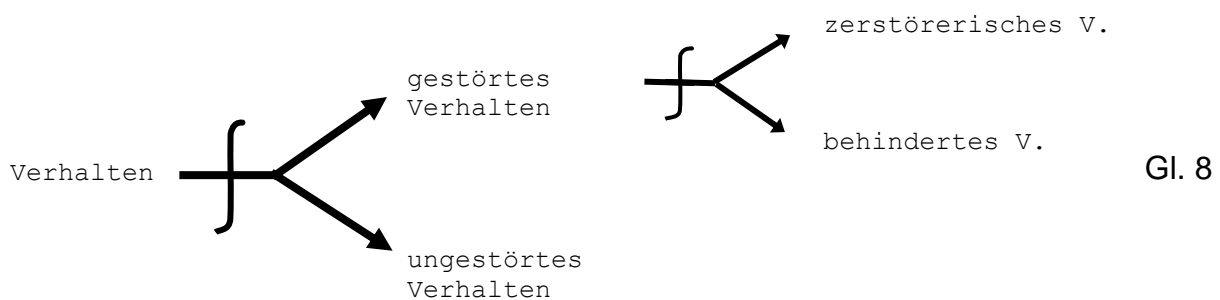
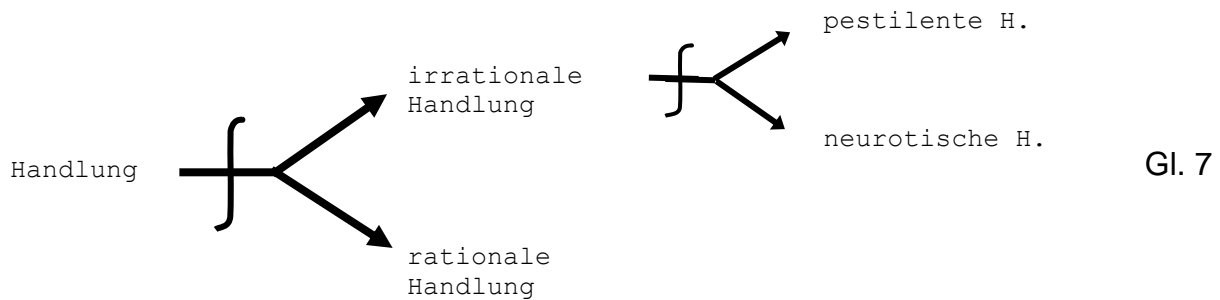
In diesem Beispiel ist der ursprüngliche Impuls die spezifische Liebe zur Mutter, am Ende steht Servilität gegenüber *jedermann* und in *jeder* Situation.

Weil der Mensch gepanzert ist, gibt es drei Arten von Handlungen:

1. rationale Handlungen;
2. neurotische Handlungen; und
3. pestilente Handlungen



Gl. 6



Rationale Handlungen sind durch „Löcher in der Panzerung“ möglich. Neurotische Handlungen sind sozusagen „Karikaturen“ rationaler Handlungen, d.h. sie sind „gut gemeint“, während pestilente Handlungen aktiv alles bekämpfen, was für Rationalität steht. Neurotiker reagieren auf „störende Bewegung“ mit manifesten neurotischen Symptomen, beispielsweise werden sie depressiv; Pestkranke reagieren, indem sie der Bewegung ein Ende setzen. Da es feige Seelenkrüppel sind, geschieht dies durch Ausnutzung der widersprüchlichen Natur der Panzerung mit ihrem komplizierten Geflecht von Strebungen und Gegenstrebungen. Das nennt sich Kabale. Praktisch alle große Literatur hat sie zum Gegenstand.

Die ersteren Handlungsweisen garantieren das Fortbestehen der Arbeitsdemokratie und werden umgekehrt von dieser auch den irrationalsten Menschen aufgezwungen. Irrationale Handlungen, seien diese neurotisch oder pestilent, gehen auf Panzerung zurück. Sie gefährden die Arbeitsdemokratie. Doch während neurotisch motivierte Handlungen die Arbeitsdemokratie nur behindern, setzen Handlungen, die von der Emotionellen Pest motiviert sind, alles daran die Arbeitsdemokratie zu zerstören.

Dieser letztere Bereich ist das, was man allgemein hin als „Politik“ bezeichnet, insbesondere „engagierte Politik“. Daß weite Teile der Soziologie heute „politisiert“ sind, zeigt auf besonders deutliche Art und Weise wie sehr die Soziologie als Wissenschaft abgewirtschaftet hat. Man nehme etwa eine beliebige soziologische Studie über „Migranten“ in die Hand und man wird sofort sehen, wie ideologisch verpeilt die Zunft ist. Wenn sich gesellschaftliche Entscheidungsträger nach diesen pseudo-wissenschaftlichen Studien orientieren, werden die dort beschriebenen Zustände sich mit absoluter Sicherheit verschlimmern und kritisch zuspitzen. Oder mit anderen Worten: die heutigen Soziologen sind zentraler Bestandteil der

gesellschaftlichen Probleme, die die Gesellschaft mit Hilfe ihrer Expertise bewältigen will.

Bei der gängigen Soziologie geht es beispielsweise um „Klassenanalyse“, d.h. um die unterschiedlichen Interessen der Klassen. Hier läßt sich jede mögliche andere Einteilung einsetzen: der „Gendergesichtspunkt“, Generationskonflikte, religiöse Gegensätze, etc. Für die orgonomische Soziologie ist das alles von sekundärer Bedeutung. Sie interessiert sich in erster Linie für die *Charakterstrukturen*, die die ursprünglichen Interessen teilweise in ihr Gegenteil verkehren. Reich hat das bereits 1933 in seiner **Massenpsychologie des Faschismus** vorexerziert (Reich 1946). Das reduziert hochkomplizierte soziologische Analysen auf das Freilegen einiger weniger Charakterstrukturen.

Literatur

- Baker EF 1967: Der Mensch in der Falle, München: Kösel, 1980
- Corrington RS 2003: Wilhelm Reich. Psychoanalyst and Radical Naturalist, New York: Farrar, Straus & Giroux
- Creutz O 2007: Schlangen besser als die besten Seismografen.
www.welt.de/wissenschaft/article706108/Schlangen-besser-als-die-besten-Seismografen.html
- Freud S 1917: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1992
- Franklin MS, Baumgart SL, Schooler JW 2014: Future directions in precognition research: more research can bridge the gap between skeptics and proponents. www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2014.00907/full
- Goethe W von 1798: Die Matamorphose der Pflanzen. In: Goethe's sämtliche Werke in vierzig Bänden, Bd. 36, Stuttgart: J.G. Cotta'scher Verlag, 1840
- Greenfield J 1976: Über Probleme als „Reichianer“. Wilhelm Reich Blätter 5/76:96-101
- Hachmeister L 2004: Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München: C.H. Beck
- Harman RA 2006: Functional Cosmology, Part VI: Misconceptions about the Relationship between Orgone Energy and Space. The Journal of Orgonomy 40(2):119-154
- Herziger R 1997: Die Tyrannei des Gemeinnsinns, Berlin: Rowohlt
- Higgins MB, Raphael CM (Hrsg.) 1967: Reich Speaks of Freud, London: Penguin, 1975
- Konia C 1988: Orgone Therapy, Part 7: The Application of Functional Thinking in Medical Practice. The Journal of Orgonomy 22(2):256-267
- Konia C 2000: Orgonotic Contact, Part II. The Journal of Orgonomy 34(2):50-59
- Kornbichler T 1989: Wilhelm Reich – Enfant terrible der Psychoanalyse, Berlin: Verlag Klaus Guhl
- Lange FA 1866: Geschichte des Materialismus (2 Bde.), Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 1974
- Laska BA 1980a: Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: I. Allgemeiner Überblick. Wilhelm Reich Blätter 1/80:8-20
- Laska BA 1980b: Zwei kaum bekannte Arbeiten des jungen Reich. Wilhelm Reich Blätter 2/80:58-66
- Laska BA 1980c: Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: III. Freuds „Kommentar“ zu Reich. Wilhelm Reich Blätter 3/80:114-163
- Laska BA 1981a: Wilhelm Reich, Rowohlt TB: Reinbek
- Laska BA 1981b: Bucherbesprechung von Raditsa: „Some Sense Anout Wilhelm Reich“. Wilhelm Reich Blätter 3/81:135-142
- Laska BA 1981c: Bücherbesprechung. Wilhelm Reich Blätter 3/81:158-164
- Laska BA 2013: Sigmund Freud contra Wilhelm Reich. www.isr-projekt.de/wrfreud.html
- Meyerowitz J 1994: Before the Beginning of Time, Easton, PA.: rRp publishers
- Nicola V 1994: The Significance and Treatment of Anxiety in Orgone Therapy. The Journal of Orgonomy 28(2):152-156

- NN 2009: 13 more things [that make no sense]: Hybrid life
www.newscientist.com/article/mg20327246-300-13-more-things-hybrid-life/
- Placzek BR (Hrsg.) 1986: Zeugnisse einer Freundschaft, Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Reich W 1923: Besprechung von Schilder: „Das Unbewußte“. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 9(3):531-534
- Reich W 1924: Besprechung von Alfred Adler: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, 10(4):479
- Reich W 1927a: Die Funktion des Orgasmus, Amsterdam: Verlag de Munter, 1979
- Reich W 1927b: Diskussion von „Strafbedürfnis und neurotischer Prozeß“ III: Abschließende Erwiderung auf Alexanders Entgegnung. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 13(2):171
- Reich W 1927c: Besprechung von Hans Blüher: Traktat über die Heilkunde, insbesondere die Neurosenlehre. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 13(3):344-349
- Reich W 1928a: Besprechung von Wilhelm Stekel: Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(2):259-266
- Reich W 1928b: Besprechung von Paul Häberlin: Über die Ehe. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(4):532f
- Reich W 1928a: Besprechung von Wilhelm Stekel: Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(2):259-266
- Reich W 1928b: Besprechung von Paul Häberlin: Über die Ehe. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(4):532f
- Reich W 1929b: Der genitale und der neurotische Charakter – Untersuchungen über die libido-ökonomische Funktion des Charakters. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 15(4):435-455
- Reich W 1934 (Ernst Parell): Was ist Klassenbewußtsein? Ein Beitrag zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik
- Reich W 1938: Die Bionexperimente, Frankfurt: Zweitausendundeins, 1995
- Reich W 1942a: Die Funktion des Orgasmus, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1972
- Reich W 1945: Die sexuelle Revolution, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1971
- Reich W 1946: Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1974
- Reich W 1947: The Evasiveness of Homo Normalis. Orgonomic Functionalism S. 86-91, 1991
- Reich W 1948: Der Krebs, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1976
- Reich W 1949a: Äther, Gott und Teufel, Frankfurt: Nexus Verlag, 1983
- Reich W 1951d: Rules to Follow in Basic Research. Orgone Energy Bulletin 3(1):63f
- Reich W 1953b: Menschen im Staat, Frankfurt: Stroemfeld/Nexus, 1995
- Reich W 1955: Die emotionale Wüste. In: Ausgewählte Schriften, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1976
- Reich W 1957a: Das ORANUR-Experiment. Zweiter Bericht, Frankfurt: Zweitausendundeins, 1997

- Reich W 1957b: Earth on Trial. Trial Reich Court Case (Petition for a Writ of Certiorari to the United States Court of Appeals for the First Circuit), Careywood, Idaho: Jerome Eden Co., 1988
- Reich W 1977: Frühe Schriften 1, Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Sharaf MR 1969: Some Remarks of Reich: Summer 1948. The Journal of Orgonomy 3(1):116-119
- Sharaf MR 1977: Thoughts about Reich. The Journal of Orgonomy 11(2):240-245
- Solschenizyn A 1974: Der Archipel Gulag, München: Scherz Verlag